



70 JAHRE PARLAMENT IN RHEINLAND-PFALZ

Festveranstaltung am 22. November 2016
im Stadttheater Koblenz

Heft 67
der Schriftenreihe des Landtags Rheinland-Pfalz
ISSN 1610-3432

IMPRESSUM

Herausgeber: Der Präsident des Landtags Rheinland-Pfalz
Verantwortlich: Hans-Peter Hexemer
Leiter Kommunikation und neue Medien
Platz der Mainzer Republik 1, 55116 Mainz

Redaktion: Elke Steinwand
Gestaltung: Petra Louis, Mainz
Titelbild: Links: Thomas Frey, rechts: Stefan F. Sämmer
Fotos: Stefan F. Sämmer: S. 5, 13, 15, 19, 21, 26, 31, 35,
37, 39, 46, 50, 52, 55, 58, 63, 64, 65
Thomas Frey: S. 9, 16, 22, 32, 42/43
Florian Hüttner: S. 67

Copyright: Landtag Rheinland-Pfalz 2017
Druck: Druckerei Wolf, Ingelheim

Der Landtag im Internet: www.landtag.rlp.de

70 JAHRE PARLAMENT IN RHEINLAND-PFALZ

Festveranstaltung am 22. November 2016
im Stadttheater Koblenz

INHALTSVERZEICHNIS

BEGRÜSSUNG	
Jugendliche des 31. Schüler-Landtags 2016	5
ANSPRACHE	
70 JAHRE PARLAMENT IN RHEINLAND-PFALZ	
Landtagspräsident Hendrik Hering	9
ZEITZEUGEN-RÜCKBLICK	
DAS PARLAMENT IM WANDEL DER ZEIT	
Ministerpräsident a. D. Professor Dr. Bernhard Vogel	
Landtagspräsident a. D. Christoph Grimm	
Staatsminister a. D. Heinz Schwarz	
Gisela Bill, ehemalige Fraktionsvorsitzende	
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN	
Nicole Morsblech, ehemalige FDP-Abgeordnete	
Moderation: Daniela Schick, SWR	19
FESTANSPRACHE	
DIE BEDEUTUNG DES PARLAMENTARISMUS	
AUF EUROPA-, BUNDES- UND LÄNDEREBENE	
Martin Schulz	
Präsident des Europäischen Parlaments	39
AUSBLICK UND GLÜCKWÜNSCHE AN	
DAS LAND RHEINLAND-PFALZ	
Ministerpräsidentin Malu Dreyer im Gespräch mit	
Jugendlichen des 31. Schüler-Landtags 2016	
Moderatorin: Daniela Schick, SWR	55
70 JAHRE PARLAMENT IN RHEINLAND-PFALZ	
VORBEREITUNGS-WORKSHOP	
Statements der Schülerinnen und Schüler	
des 31. Schüler-Landtags 2016	67



BEGRÜSSUNG

JUGENDLICHE DES 31. SCHÜLER-LANDTAGS 2016

Florian Hüttner:

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir sind Abgeordnete.

Güven Uysal:

Wir sind Abgeordnete des 31. Schüler-Landtags.

Leon Drieling:

Vor mehr als 30 Jahren führte der Landtag als erstes Parlament in Deutschland ein solches Projekt der politischen Bildung ein – mit großem Erfolg.

Hanau Hama Rashid:

Der Schüler-Landtag soll junge Menschen an Politik heranführen und sie erleben lassen, wie unsere parlamentarische Demokratie ganz praktisch funktioniert.

Florian Hüttner:

Als jüngste Parlamentarier in diesem Saal ist es uns daher eine große Freude und Ehre, Sie heute Abend willkommen zu heißen!

Güven Uysal:

Wir begrüßen Sie zur Festveranstaltung „70 Jahre Parlament in Rheinland-Pfalz“ hier im Theater der Stadt Koblenz!

Leon Drieling:

Wir freuen uns über die Anwesenheit von Ministerpräsidentin Malu Dreyer und der Mitglieder der Landesregierung.

Hanau Hama Rashid:

Stellvertretend für die Abgeordneten begrüßen wir die Fraktionsvorsitzenden von SPD, AfD, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, die Herren Alexander Schweitzer, Uwe Junge, Thomas Roth und Dr. Bernhard Braun, und den stellvertretenden Vorsitzenden der CDU-Fraktion, Herrn Dr. Adolf Weiland. Seien Sie uns herzlich willkommen!

Florian Hüttner:

Wir begrüßen die Vizepräsidenten des Landtags, Frau Barbara Schleicher-Rothmund und Herrn Hans-Josef Bracht.

Güven Uysal:

Auch ehemalige Landtagspräsidenten und Vizepräsidenten sind heute Abend bei uns. Stellvertretend heißen wir den ehemaligen Landtagspräsidenten Christoph Grimm willkommen!

Leon Drieling:

Ein besonderes Willkommen geht an die Mitwirkenden des heutigen Abends: Wir freuen uns darauf, dass in wenigen Minuten direkt von Straßburg der Präsident des Europäischen Parlaments Martin Schulz bei uns eintreffen wird!

Hanau Hama Rashid:

Auch ehemalige Abgeordnete des Landtags, die am Programm

mitwirken, möchten wir begrüßen. Neben Landtagspräsident a. D. Christoph Grimm sind das:

Florian Hüttner:

Herr Ministerpräsident a. D. Professor Dr. Bernhard Vogel, Herr Staatsminister a. D. Heinz Schwarz.

Güven Uysal:

Die ehemalige Fraktionsvorsitzende Gisela Bill und die ehemalige Landtagsabgeordnete Nicole Morsblech – herzlich willkommen!

Leon Drieling:

Außerdem begrüßen wir die mit Ende der 16. Wahlperiode ausgeschiedenen Abgeordneten, denen heute die Georg-Forster-Medaille überreicht wurde – und den Präsidenten der Vereinigung ehemaliger Abgeordneter, Herrn Dr. Alfred Beth.

Hanau Hama Rashid:

Stellvertretend für die Justiz begrüßen wir den Präsidenten des rheinland-pfälzischen Verfassungsgerichtshofs, Herrn Dr. Lars Brouck.

Florian Hüttner:

Wir freuen uns darüber, dass Vertreter der Kirchen und der Religionsgemeinschaften unter uns sind, und begrüßen stellvertretend für sie alle den Vorsitzenden des Landesverbands der Jüdischen Gemeinden, Herrn Avadislav Avadiev. Außerdem gilt unser Gruß Herrn Jacques Delfeld, dem Vorsitzenden des Landesverbandes der Sinti und Roma.

Güven Uysal:

Willkommen heißen wir auch den Bürgerbeauftragten, Herrn Dieter Burgard, den Präsidenten des Rechnungshofs, Herrn Klaus Behnke, und den Landesbeauftragten für den Datenschutz und die Informationsfreiheit, Herrn Professor Dr. Dieter Kugelman.

Leon Drieling:

Auch Mitglieder des Konsularischen Korps sind heute unter den Gästen. Wir freuen uns, dass Sie bei uns sind, und begrüßen den Doyen, Herrn Arif Eser Torun, den Generalkonsul der Republik Türkei.

Hanau Hama Rashid:

Wir begrüßen die Repräsentanten der Kommunen, die Vertreter der Gewerkschaften, der Verbände und Kammern sowie, mit besonderer Freude, unsere Gäste aus den Partnerregionen – insbesondere den Präsidenten der deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens, Herrn Alexander Miesen.

Florian Hüttner:

Ein ganz besonderer Gruß und ein dickes Dankeschön geht an die Hausherren hier im Theater und der Stadt Koblenz:

Güven Uysal:

An den Oberbürgermeister der Stadt Koblenz, Herrn Professor Dr. Joachim Hofmann-Göttig und den Intendanten des Theaters, Herrn Markus Dietze!

Leon Drieling:

Willkommen und vielen Dank, dass wir bei Ihnen an diesem historischen Ort „70 Jahre Parlament“ feiern dürfen!

Hanau Hama Rashid:

Zum Schluss begrüßen wir noch die Jugendlichen des 31. Schüler-Landtags und alle Schülerinnen und Schüler, die nachher beim Programm mitmachen. Und nicht zuletzt möchten wir alle Lehrer, Schulleiter und Elternvertreter begrüßen, die uns heute begleiten.

Florian Hüttner:

Meine Damen und Herren, bevor wir uns verabschieden, darf ich den Gastgeber des heutigen Abends begrüßen und auf die Bühne bitten: Herrn Landtagspräsidenten Hendrik Hering.



ANSPRACHE

70 JAHRE PARLAMENT IN RHEINLAND-PFALZ

LANDTAGSPRÄSIDENT HENDRIK HERING

Meine Damen und Herren,
zunächst möchte ich mich bei Hanau, bei Güven, bei Leon und bei Florian bedanken, die auf so tolle Weise die Begrüßung übernommen haben. Nochmals vielen Dank!

Auf den Tag genau heute vor 70 Jahren beginnt in diesem Saal die Geschichte des Landtags Rheinland-Pfalz. Draußen vor der Tür türmten sich Ruinen und Schutt, Straßen und Brücken waren zerstört. Die Menschen litten Hunger. Im Ausnahmewinter 1946/47 standen sie mit Lebensmittelkarten in Schlangen um Brot und Kartoffeln an. Drinnen im Saal war ein Loch in der Decke nur notdürftig geflickt, auch hier war es empfindlich kalt. Die Abgeordneten der Beratenden Landesversammlung hatten in der Regel ihre Mäntel an.

In dieser Lage richtete Alterspräsident Wilhelm Rautenstrauch, Abgeordneter der Liberalen Partei aus Trier, 83 Jahre alt, das Wort an die 127 Abgeordneten, die hier im Parkett Platz genommen hatten, wo Sie heute sitzen.

Er sagte, er hoffe und wünsche, dass die großen Parteien sich über den Entwurf der Verfassung in einer Weise verständigen, dass es auch seinen Parteifreunden möglich sei, dem zuzustimmen – ich zitiere – „im Interesse der geliebten Heimat und mit dem Ziel einer wahren Demokratie, die uns führt zu Frieden, Freiheit und Gerechtigkeit“.

Das ist gelungen. Die Verfassung für das neue Land Rheinland-Pfalz zu beraten und zu verabschieden, das war die Aufgabe, die die französische Militärregierung den sieben Frauen und 120 Männern der Beratenden Landesversammlung aufgegeben hatte.

Zwar waren die Abgeordneten noch nicht direkt gewählt, sondern indirekt von und aus den Kreisversammlungen und Räten der größeren Städte. Doch diese Parlamentarier verstanden sich bereits als Mitglieder eines ersten Landtags für das im Entstehen begriffene Land. Ihre Arbeitsweise entsprach den parlamentarischen Gepflogenheiten. Ihr Selbstverständnis war das von gewählten Vertretern des freien Volkes. Es war die Geburtsstunde des Parlaments für Rheinland-Pfalz.

Damit nahmen diese Frauen und Männer eine wahre Herkulesaufgabe in Angriff: den Wiederaufbau eines zerstörten Landes, den Sieg über den Hunger in den Mägen und den Sieg über die Nazi-Ideologie in den Köpfen. Eine ganze Generation von Jugendlichen hatte von Staatsseite nichts anderes erfahren als Krieg, Hass und Gewalt. Daher sollte die Bildungspolitik auch schon in den ersten Debatten dieses jungen Parlaments breiten Raum einnehmen.

Wer waren diese 127 Männer und Frauen? Sie hatten alle einen kommunalpolitischen Hintergrund. Das ist eine Stärke, die unseren Landtag und seine Abgeordneten bis heute prägt.

Das Kriegsende lag damals noch keine zwei Jahre zurück. Viele Kriegsgefangene waren noch nicht wieder zu Hause, hunderttausende Flüchtlinge hatten noch keine Heimat gefunden. Das Gebiet des neuen Landes Rheinland-Pfalz lag in der französischen Besatzungszone und war zusammengewürfelt aus drei Regionen, die in der Geschichte noch nie zuvor zusammengehört hatten.

Viele Abgeordnete waren damals auch schon in der Weimarer Zeit auf Landes- und Reichsebene politisch aktiv gewesen. Zwölf waren zudem vor 1933 Landtagsabgeordnete in Preußen, im Volksstaat Hessen oder im Bayerischen Landtag gewesen, vier waren Reichstagsabgeordnete. Neun hatten in Konzentrationslagern den Schrecken des Terrorregimes am eigenen Leib erfahren. Von zehn wissen wir, dass sie nach dem gescheiterten Attentat vom 20. Juli 1944 verhaftet wurden.

Doch die Abgeordneten in diesem Saal, sie waren nicht verzagt. Sie hatten keine Angst vor der gewaltigen Aufgabe, die vor ihnen lag. Sie waren vielmehr beseelt und getragen von der immensen Chance eines demokratischen Neuanfangs. Mutig und voller Zuversicht machten sie sich ans Werk. Sie legten mit der Verfassung das ideelle und rechtliche Fundament, das unsere Demokratie in Rheinland-Pfalz tragen sollte – und bis heute trägt. Dabei wussten sie sehr gut um den Vertrauensvorschuss, den ihnen die Alliierten dabei gewährten.

Hier, wo ich jetzt stehe, richtete gegen Mittag der frisch gewählte Präsident der Beratenden Landesversammlung, Dr. Ernst Albert Lotz aus Bingen, das Wort erstmals an die Versammlung. Er erinnerte an die beiden gescheiterten Demokratieversuche auf deutschem Boden von 1848 und 1918 und beschwor die

Abgeordneten: „Unsere Aufgabe ist es, mit dem dritten Versuch einen Durchbruch zu echter Demokratie zu machen ... Wir, meine Damen und Herren, sind deshalb berufen, der Demokratie und dem Parlament Ansehen und Würde zurückzugeben und damit unserem Volk die Möglichkeit zu schaffen, seine politische Mündigkeit vor aller Welt zu beweisen.“

Dabei waren sich alle Abgeordneten durchaus bewusst, dass die Aufgabe, mit der sie sich zu befassen hatten, nicht den dringenden Bedürfnissen und Erwartungen der Bevölkerung entsprach. Als dritte Rednerin an diesem Tag brachte das die ehemalige Reichstagsabgeordnete Dr. Else Missong auf den Punkt. Sie sagte:

„Wir sind zusammengetreten als eine verfassunggebende Landesversammlung. Für Gräber brauchen wir keine Verfassung, darum muss zuerst das Leben unserer Menschen wieder gesichert sein, wenn unsere Arbeit von heute überhaupt noch Sinn und Zukunft haben soll.“

Meine Damen und Herren, seither haben sich insgesamt über 840 Abgeordnete im Parlament von Rheinland-Pfalz, getragen von demokratischem Geist, für Frieden, Freiheit und Gerechtigkeit und für eine gute Zukunft eingesetzt, jeder zu seiner Zeit und zu den Themen seiner Zeit. In der heutigen Stunde gehen unser Dank und unsere Anerkennung an diese Frauen und Männer.

Danken möchte ich aber auch und vor allem den Rheinland-Pfälerinnen und Rheinland-Pfälzern. Sie haben die politische Mündigkeit, die sich unser erster Parlamentspräsident Dr. Lotz damals erhofft hat, längst bewiesen. Sie haben mich und meine Kolleginnen und Kollegen seit 1947 in den Landtag gewählt und dafür gesorgt, dass fast ausschließlich Vertreter von demokratischen Parteien Landtagsmitglieder waren. Das war in den Anfangsjahren unseres Landes keine Selbstverständlichkeit und ist es auch heute nicht.



Danken möchte ich nicht zuletzt auch den politischen Parteien. Sie haben die politische Willensbildung im Land über Jahrzehnte lang getragen. Diese Parteien sind keine Altparteien, wie manche verächtlich meinen. Sie haben sich bewährt und in unserem Land über Jahrzehnte für Stabilität, Verlässlichkeit, Freiheit und Wohlstand gesorgt.

Meine Damen und Herren, vor 70 Jahren saß in Ihren Reihen auch der ehemalige Landtags- und Reichstagsabgeordnete Jakob Steffan. Ein Sozialdemokrat, der ab 1933 sieben Jahre lang in verschiedenen Gefängnissen und im KZ Dachau inhaftiert war und nach seiner Entlassung 1940, obwohl er unter Polizeiaufsicht stand, links und rechts des Rheins von Rheinhessen bis Heidelberg hoch geheime Stützpunkte des zivilen Widerstands organisiert hat. Dieser Mann wurde der erste rheinland-pfälzische Innenminister.

Die Geschichte von Jakob Steffan zeigt beispielhaft, wie auf diesem Gebiet des heutigen Rheinland-Pfalz noch vor wenigen Generationen Menschen erst verbal, dann körperlich bedroht und

verfolgt wurden, weil sie politische Gegner waren. Wie sie Rechte und staatlichen Schutz verloren, ausgeliefert der Willkür und dem Hass, in einer Zeit, als die Weimarer Republik zerschlagen und Parlamente – wie Dr. Lotz es vor 70 Jahren hier formuliert hat – „zu Puppentheatern herabgewürdigt“ wurden.

Und heute? Was würden sie sehen, was würden sie sagen, wenn Dr. Ernst Albert Lotz, wenn Dr. Else Missong, und wenn Jakob Steffan heute unter uns wären?

Sie würden sehen, was sie damals in ihren kühnsten Träumen nicht zu hoffen gewagt hatten: Frieden, Freiheit und Gerechtigkeit in Rheinland-Pfalz – sie haben 70 Jahre lang gehalten.

Sie würden fühlen: Ihr Mut und ihre Zuversicht in die repräsentative Demokratie haben sich gelohnt und zu einer nie dagewesenen Zeit des Friedens und des Wohlstands geführt.

Sie würden sich verwundert die Augen reiben, dass dieses kleine rheinland-pfälzische Land seinen Platz in einem vereinten friedlichen Europa gefunden hat, dass der Landtag vielfältige Partnerschaften pflegt und seit 2003 sogar in einem Vierernetzwerk mit Burgund, Opoln und Mittelböhmen verwoben ist, letzteres ein Teil Europas, der damals im Jahr 1946 gerade im Begriff war, hinter dem Eisernen Vorhang zu verschwinden.

Sie würden über die Gleichstellung von Mann und Frau staunen. Besonders Dr. Else Missong würde sich – als ehemalige Leiterin verschiedener sozialer Frauenschulen – darüber freuen, dass wir heute eine Ministerpräsidentin haben und in unserem Landtag aktuell immerhin 36 Frauen sitzen – und wäre zugleich der Meinung, es könnten auch noch mehr sein.

Bei allem Stolz auf die Errungenschaften der 70 Jahre stünden die Mitglieder der Beratenden Landesversammlung, wenn sie heute unter uns wären, unserer Welt, die durch Globalisierung



und Digitalisierung unglaublich komplex geworden ist, und in der alles mit allem zusammenhängt – Geldströme, Zinsen, Staatsschulden, die wirtschaftliche Entwicklung – vermutlich etwas fassungslos gegenüber.

Auch würden sie eine unterschwellige Angst spüren, eine latente, ja, nennen wir es beim Wort, eine nicht auf Fakten beruhende, sondern oft herbeigeredete Unzufriedenheit.

Sie wären mit Sicherheit bestürzt über persönliche Diffamierungen und die hasserfüllte Sprache, die Einzug in die Gesellschaft und in manche politische Auseinandersetzungen gehalten haben. Wohin das führen kann, haben sie schon einmal erlebt.

Sie würden die Hände über dem Kopf zusammenschlagen über Euroskeptiker und Populisten, die diffuse Ängste schüren. Wohin Abschottung und Nationalismus führen, das hatten sie 1946 vor den Toren dieses Theaters überall vor Augen.

Meine Damen und Herren, ich bin überzeugt: Die Ängste, die Furcht, den Euroskeptizismus und den Pessimismus könnten



die Abgeordneten von damals nicht verstehen. Noch nie hatten Frauen und Männer, Mädchen und Jungen, Junge und Alte bei uns in Rheinland-Pfalz so viele Möglichkeiten, aus ihrem Leben etwas zu machen!

Ich denke zum Beispiel an Nora Weisbrod, die als Studentin die Kinderhilfsaktion „Dein Tag für Afrika“ ins Leben gerufen hat und seit 13 Jahren diese Aktion mit Tausenden von Mitstreitern organisiert.

Oder an die neun Athletinnen und Athleten aus Rheinland-Pfalz, die an den Paralympics in Rio de Janeiro teilgenommen haben. Sie sind großartige sportliche Vorbilder geworden – unabhängig von ihrer Herkunft.

Oder an Rheinland-Pfälzer, die aus dem Nichts Unternehmen aufgebaut haben, die in Nischenmärkten Weltmarktführer sind.

Oder an einen Azubi aus Trier, eine junge Frau, die vor dreieinhalb Jahren vor dem Krieg in Syrien geflohen ist und im Sommer zur Trierer Weinkönigin gekürt wurde.

Meine Damen und Herren, dass Demokratie niemals ungefährdet ist, das sehen wir in der Geschichte, und das zeigen uns aktuelle Ereignisse in Deutschland und der Welt. Skepsis und Sorgen der Menschen muss die Politik deshalb ernst nehmen und aufgreifen. Aber Demokratiefeinden müssen wir mit aller Entschlossenheit entgegentreten.

Lassen wir uns dabei von den Mitgliedern der Beratenden Landesversammlung anstecken, von ihrem Optimismus, ihrer Furchtlosigkeit und ihrem Vertrauen in die Kraft der Menschen und in die Kraft der parlamentarischen Demokratie.

Die Mitglieder der Beratenden Landesversammlung haben vor 70 Jahren zwischen Ruinen und Schutt, hungernd und frierend, die Grundlage eines politischen Systems geschaffen, das sich bis heute bewährt hat und das Frieden und Freiheit geschaffen hat. An diesem Festtag können wir sagen: Unser Land steht politisch, wirtschaftlich, sozial und kulturell gut da – eigentlich besser denn je. Die große Mehrheit steht fest zu unseren demokratischen Grundwerten.

Ich bin mir sicher, die Abgeordneten von damals würden uns zuzurufen: Die Aufgaben, die vor euch liegen, sie sind zu meistern, wenn Ihr nicht verzagt, wenn Ihr keine Angst habt und wenn alle Demokraten zusammenstehen! – Hören wir also auf ihre Stimmen, erneuern wir den Mut und die Zuversicht in eine glückliche Entwicklung unseres Landes!

Durch das nachfolgende Programm dieser Festveranstaltung wird die SWR-Moderatorin Daniela Schick führen, die das mit Sicherheit in ihrer charmanten und kompetenten Art tun wird. Herzlich willkommen, Frau Schick!



ZEITZEUGEN-RÜCKBLICK

DAS PARLAMENT IM WANDEL DER ZEIT

Daniela Schick:

Vielen Dank, Herr Landtagspräsident. Auch von mir ein ganz herzliches Willkommen allen Gästen hier im Koblenzer Stadttheater – und natürlich auch allen Zuschauern des SWR-Livestreams, die jetzt im Internet die Veranstaltung verfolgen.

Ich darf Sie durch den heutigen Abend begleiten. Ich freue mich dabei ganz besonders auf eine spannende Gesprächsrunde mit Zeitzeugen, auf den Besuch des Präsidenten des EU-Parlaments Martin Schulz, auf den Ausblick und auf die Glückwünsche an das Land Rheinland-Pfalz durch Ministerpräsidentin Dreyer und weitere Schülerinnen und Schüler des Schüler-Landtags, und darauf, dass wir auch musikalisch nicht im Regen stehen, sondern dass wir musikalisch begleitet werden durch die Combo der Phoenix Foundation – Jugendjazzorchester Rheinland-Pfalz.

70 Jahre Parlament in Rheinland-Pfalz – wir haben es schon gehört: Genau an diesem Tag vor 70 Jahren, in diesem Raum, trafen sich 127 Frauen und Männer, um als Beratende Landesversammlung den Grundstein für mittlerweile sieben Jahrzehnte parlamentarischer Arbeit in Rheinland-Pfalz zu legen. Als Erstes wollen wir uns filmisch zurückversetzen in diese Zeit, als Deutschland in Trümmern lag und die Not groß war. Wir wollen dann sehen, was aus dem geworden ist, das die Beratende Landesversammlung hier, am 22. November 1946, mitbegründet hat.

70 Jahre Parlament in Rheinland-Pfalz! Wie könnte man besser auf diese Zeit zurückblicken als mit Zeitzeugen, die in sieben Jahrzehnten wichtige Abschnitte miterlebt und mitgeprägt haben.

Deshalb begrüße ich ganz herzlich und bitte auf die Bühne: Professor Dr. Bernhard Vogel, den langjährigen CDU-Ministerpräsidenten in Rheinland-Pfalz in den 70er- und 80er-Jahren; Christoph Grimm, den dienstältesten ehemaligen Landtagspräsidenten von der SPD; Heinz Schwarz, der seit 1959 für die CDU im Landesparlament saß und in den 70er-Jahren Innenminister war.

Ich begrüße Gisela Bill, die eine der ersten grünen Landtagsabgeordneten im rheinland-pfälzischen Parlament war; und Nicole Morsblech, die im Jahr 1996 als jüngste Abgeordnete für die FDP in den Landtag kam.

Noch einmal ein herzliches Willkommen in die Runde. Schön, dass Sie da sind und uns an den Jahren und Jahrzehnten teilhaben lassen, die Sie im rheinland-pfälzischen Landtag miterlebt haben.

Zuerst möchte ich etwas zur Kulisse sagen, in der wir uns befinden. Über uns sind nämlich nicht irgendwelche Kronleuchter, und es sind auch nicht irgendwelche Stühle, auf denen wir sitzen. Sondern: Die Kronleuchter stammen aus dem Landtag, der jetzt



gerade renoviert wird. Die Stühle sind, falls Sie sie wiedererkannt haben, alte Stühle aus dem legendären Wappensaal des Landtags.

Kommen Ihnen Erinnerungen hoch? Dieses Sitzgefühl kommt Ihnen bekannt vor, denn Sie haben sicherlich lange Ausschusssitzungen auf diesen Stühlen verbracht, oder Koalitionsverträge unterschrieben.

Professor Dr. Bernhard Vogel:

Nein, nein, Koalitionsverträge haben wir nie im Landtag gemacht!

Daniela Schick:

Das war nicht im Landtag. Aber Sie kommen sich ganz vertraut vor und hoffentlich kommen auch dadurch Erinnerungen hoch. Wir wollen jetzt eintauchen in diese Zeit, die wir im filmischen Abriss schon kurz durchlaufen haben.

Ich fange bei Ihnen an, Herr Schwarz. Sie waren ein Mann der ersten Stunde. Sie waren zu dem Zeitpunkt, als hier in Koblenz die Beratende Landesversammlung zusammentrat, 18 Jahre alt. Sie haben unmittelbar nach dem Krieg angefangen, sich politisch zu



engagieren. Beschreiben Sie einmal: In welcher Verfassung war das junge Rheinland-Pfalz damals?

Heinz Schwarz:

Für mich ist von Bedeutung, dass ich als Lehrling bei der Sparkasse in Neuwied – Ende Juli 1944 wurde ich 16 Jahre alt –, am 1. August 1944 auf der Festung Ehrenbreitstein anzutreten hatte, weil ich Luftwaffenhelfer war. Die Einsätze waren dann hier in Koblenz, an der Brücke zu Remagen – bis zum 7. März, als die Amerikaner über die Brücke kamen. Ich war dort stationiert. Als es hieß, der Ami ist auf der Brücke, wurde ich fahnenflüchtig und bin nach Hause gegangen. Damit war der Krieg für mich zu Ende – aber tatsächlich war er es natürlich noch nicht ganz. Als die Amerikaner dann weiter gezogen waren und als es hieß, jetzt ist der Krieg zu Ende, war das die wichtigste Information für die Jungen wie für die Alten, weil Gefahren beseitigt wurden und weil nun eine Chance da war, den Frieden zu bekommen.

Das Bild von Koblenz zeigte deutlich, wie dramatisch die Situation war. Die Menschen interessierten sich eigentlich mehr für

die Frage, was sie morgen essen können, als für Politik. Viele waren in Organisationen der NSDAP und sagten: Nie mehr Partei. Ich habe angefangen, mich zu engagieren. Ich hatte eine gute Betreuung. Mein Pastor hat mir geholfen. Ich habe gesucht, mit welcher politischen Gruppe ich gehen kann. Mir gefiel diese neue Organisation, diese CDU, diese Union; diese Partei, die keine Gruppenkämpfe in sich haben wollte, insbesondere durch die Überwindung der Konfessionen. Ich habe also angefangen. Wir waren zwar nicht viele, aber einige, die dann doch sehr engagiert wussten: Jetzt müssen wir lernen, was Demokratie ist.

Daniela Schick:

Sie haben gesagt, die Menschen waren in erster Linie daran interessiert, was auf dem Tisch steht, was sie essen können, wie sie wohnen können. – Herr Dr. Vogel, wie haben Sie diese Zeit erlebt? Sie waren Teenager nach Kriegsende. Hat die Gründung des Landes Rheinland-Pfalz, die dann langsam losging, die Menschen auch so interessiert wie uns heute, die wir 70 Jahre Parlament feiern?

Professor Dr. Bernhard Vogel:

Ich war bei Kriegsende zwölf Jahre alt. Mir ist zwar erspart geblieben, was Heinz Schwarz noch durchmachen musste, aber ich habe den Bombenkrieg erlebt, Monate nur im Luftschutzkeller, die schrecklichen Angriffe auf Gießen, wo ich damals lebte. Völlig unvorbereitet hatte ich das Erlebnis, zum ersten Mal in meinem Leben eine erleuchtete Stadt am Abend zu sehen. Das Verdunkelungsverbot war aufgehoben.

Mit 13 Jahren hat mich die Gründung von Rheinland-Pfalz noch nicht beschäftigt, wie ich ganz ehrlich zugebe. Aber es hat uns beschäftigt, ob aus der Annäherung zwischen der amerikanischen Besatzungszone und der englischen Besatzungszone auch eine Annäherung zur französischen Besatzungszone möglich werden würde. Sie war nämlich zunächst völlig abgeschottet. Es war viel leichter, die Grenze zur russischen Zone zu überschreiten oder

von der amerikanischen in die englische Zone zu kommen als von Wiesbaden nach Mainz oder von Mannheim nach Ludwigshafen. Dieses Bemühen, dass auch Frankreich sich der Bizone, wie das damals hieß, anschließen müsste, ist mir noch in Erinnerung.

Mir ist auch in Erinnerung, dass wir in der Fastnacht den Schlager „Wir sind die Eingeborenen von Trizonesien“ sangen. Außerdem fand – nicht nur weil Peter Altmeier besonders aktiv war, sondern aus einer strategischen Überlegung heraus – hier in der französischen Zone die Rittersturz-Konferenz statt.

Im Gegensatz zu allem, was da gelegentlich erzählt wird, wollte Konrad Adenauer zunächst, dass der Parlamentarische Rat in Bad Ems tagen sollte. Dass die französische Botschaft nicht in Bonn und nicht in Godesberg, sondern in Rheinland-Pfalz lag, hat alles etwas mit dem Bemühen zu tun, Frankreich von der Ver selbständigung der von ihm besetzten Teile Deutschlands abzubringen und wenigstens eine Gemeinsamkeit zu schaffen, wie sie dann schließlich durch den Parlamentarischen Rat und durch das Grundgesetz 1949 auch geschaffen worden ist.

Daniela Schick:

Mainz wurde Landeshauptstadt von Rheinland-Pfalz.

Professor Dr. Bernhard Vogel:

Auch in Koblenz, wenn ich den Zwischenruf machen darf, wage ich zu sagen: Es war schmerzlich für Koblenz, es war ein sehr großes Opfer für Koblenz, die Leute mögen auch heute noch dieser Entscheidung nachweinen. Aber die Entscheidung für Mainz war für das Existenzrecht und die Zukunft von Rheinland-Pfalz sehr entscheidend.

Daniela Schick:

Im Jahr 1959 war es, als Herr Schwarz in den Landtag kam. Sie blieben bis 1976. Sie kamen, um die Zeitspanne zu verdeutlichen, unter Peter Altmeier, haben miterlebt, wie die jungen Wilden,

wie sie damals genannt wurden, um Helmut Kohl so langsam die alte Parteiführung abgelöst haben. Sie selbst wurden Innenminister. Sie sind nach Ihrer Zeit in Mainz im Bundestag gewesen. Das ist eine lange Zeitspanne. Was erlebten Sie als die größte Veränderung?

Heinz Schwarz:

Also – unter Peter Altmeier nicht. Ich war nicht unter irgendeinem Ministerpräsidenten, sondern mit Peter Altmeier im Parlament.

Daniela Schick:

Aber er war Ministerpräsident.

Heinz Schwarz:

Wir erlebten natürlich die Entwicklung von der Phase des Neuanfangs in eine völlig andere Struktur hinein. Als wir im Jahr 1959 anfangen, war Helmut Kohl unser Kandidat. Er musste sich nicht darum bemühen, Kandidat zu sein, er war es. Er, Heinrich Holkenbrink und ich, wir waren die drei JU-Leute, die 1959 in den Landtag kamen. Wir haben beobachtet und geschaut, was passiert und haben gedacht, es wird Zeit, dass wir uns vorbereiten, dass Peter Altmeier abgelöst wird. Das hat Peter Altmeier nicht gefallen. Aber nachdem dann Helmut Kohl im Jahr 1966 Vorsitzender der CDU geworden war und zwei junge Leute am Kabinetttisch saßen – der eine war Bernhard Vogel, der andere war Heiner Geißler – und sie Peter Altmeier Sitzung für Sitzung daran erinnerten, dass die Hälfte seiner Amtszeit vorbei ist, dass er abtreten muss: Das war dann doch ein Zeichen dafür, dass eine neue Zeit angebrochen war.

Daniela Schick:

Herr Vogel, Sie haben die Landespolitik vor allem in den 70er- und 80er-Jahren mitgeprägt. Was, würden Sie im Rückblick sagen, war der Höhepunkt Ihrer Amtszeit und was war der Tiefpunkt?



Professor Dr. Bernhard Vogel:

Zunächst einmal war der Höhepunkt, dass ich überhaupt Kultusminister und Ministerpräsident wurde. In diesem Zusammenhang war der Höhepunkt, dass meine Partei unter meiner Führung zweimal die absolute Mehrheit an Stimmen und an Sitzen erreicht hat und beim dritten Mal ohne uns keine Regierungsbildung möglich war.

Aber für das Land war es auch ein Höhepunkt, dass uns eine erfolgreiche Wirtschaftspolitik und eine Neukonzeption der Weinbaupolitik gelang, dass wir Hambach aus dem Dornröschenschlaf wachgeküsst haben – 150 Jahre Hambacher Fest im Jahr 1982, der amerikanische Präsident Reagan mit 10.000 rheinland-pfälzischen Schülern auf dem Hambacher Schloss im Jahr 1985 –, dass wir den Rheinland-Pfalz-Tag geschaffen haben, begonnen, wenn ich mich recht erinnere, mit dem ersten Rheinland-Pfalz-Tag hier in Koblenz.

Vor allem aber waren auch Höhepunkte, dass wir die Universität Trier-Kaiserslautern zu zwei selbständigen Universitäten Trier und Kaiserslautern entwickeln konnten, dass wir eine Partnerschaft

mit Ruanda begründet haben, die Gott sei Dank bis heute lebt und fortgeführt wird.

Daniela Schick:

Herr Schwarz, Sie saßen viele Jahrzehnte im Landtag, im Bundestag. Wie, würden Sie sagen, hat sich der Umgang der Abgeordneten, der Parlamentarier untereinander verändert?

Heinz Schwarz:

Die Landtagsriege in Rheinland-Pfalz war immer prima. Man hat heftig gestritten. Aber egal, wie sehr man gestritten hat, ist nie irgendeine menschliche Verbindung negativer Art geblieben. Das Bier schmeckte immer, auch nach einer kräftigen Diskussion.

Was mich angeht, die Höhepunkte und Tiefpunkte in dieser ganzen Entwicklung: Natürlich waren die 53,9 Prozent für die CDU im Jahr 1975 das Superergebnis. Der größte Quatsch war, dass wir Bernhard Vogel abgewählt haben.

Daniela Schick:

Das war im Jahr 1988. Jetzt holen wir Herrn Grimm ins Boot. – Keiner war so lange Landtagspräsident wie Sie, von 1991 bis 2006. Im Jahr 1979 sind Sie in den Landtag gekommen.

Wie würden Sie das Verhältnis der Abgeordneten zueinander beschreiben, wie es damals und im Laufe der Zeit gewesen ist? Vielleicht auch konkret die Frage: Waren oder sind Freundschaften mit Politikern anderer Parteien möglich?

Christoph Grimm:

Nun, ich habe seinerzeit, ich betone: bis 2006, immer die These vertreten, Mainz ist nicht Wiesbaden.

Daniela Schick:

Das heißt?

Christoph Grimm:

Ich habe damit gemeint, dass das Klima im Parlament in Mainz wesentlich kollegialer, wesentlich freundlicher war als das in dieser Phase in Wiesbaden gewesen ist. Wie sich das seit dem Jahr 2006 in Rheinland-Pfalz weiterentwickelt hat, darüber mögen andere urteilen. Aber summa summarum meine ich, dass die Kollegialität unter den Abgeordneten doch groß war.

Um nun die konkrete Frage zu beantworten, ob auch persönliche Freundschaften zwischen Kollegen unterschiedlicher politischer Couleur möglich sind, will ich auf eine Erfahrung aus meiner Familie zurückgreifen. Zwei meiner drei Schwestern sind Mitglieder der CDU – und wir mögen uns trotzdem. Die mögen auch ihren roten Bruder. So ist es auch in meinem privaten Leben. Im politischen Leben war es so.

Professor Dr. Bernhard Vogel:

Aber mögen sie auch den schwarzen Bruder?

Christoph Grimm:

Davon gehe ich aus. Das haben Sie hier vorgelebt. Allerdings denke ich, dass es eine Voraussetzung geben muss. Ich halte sie für unverzichtbar. Das gilt natürlich für Freundschaften jedweder Art. Es muss ein Grundkonsens über das vorhanden sein, was für unser Leben bestimmend ist. Manche würden heute dazu „Leitkultur“ sagen, aber ich habe, Herr Vogel, immer lieber das von Ihrem Lehrer Dolf Sternberger zitierte Wort des Verfassungspatriotismus bemüht – und das sehe ich heute auch noch so. Ich könnte mit niemandem persönlich befreundet sein, der wesentliche Elemente dieses Verfassungspatriotismus negiert.

Daniela Schick:

Sie hatten im Parlament verschiedene Rollen. Anfangs saßen Sie auf der Oppositionsbank und später, ab dem Jahr 1991, waren Sie Mitglied der Regierungspartei. Was war für Sie die lehrreichere Zeit – die in der Opposition oder die in der Regierung?

Christoph Grimm:

Jede Zeit hat ihre lehrreichen Phasen. In der Regierungszeit habe ich öfter gedacht, es wäre manchem Kollegen der Regierungsfaktionen nützlich, auch einmal in der Opposition gewesen zu sein. Auf der anderen Seite teile ich die Einschätzung von Müntefering, der gesagt hat, Opposition ist Mist. Es gibt nichts Schöneres, als in Regierungsverantwortung gestalten zu können. Wir waren natürlich sehr froh, dass wir diese Chance im Jahr 1991 bekommen haben.

Daniela Schick:

Im Jahr 1987 haben die Grünen die Chance bekommen, im Landtag mitzuwirken. Die Grünen sind eingezogen, unter ihnen Gisela Bill. Sie war eine der ersten Abgeordneten, die erste Frau und auch gleich Fraktionsvorsitzende. Wie haben Sie das damals erlebt? Wie wurden Sie von den etablierten Parteien aufgenommen?

Gisela Bill:

Ganz am Anfang war das etwas schwierig. Die Stimmung war: Leute, hängt die Wäsche weg, die Grünen kommen! Das war in der Verwaltung so, das war im Parlament so. Wir wurden nicht ganz nett behandelt. Zum Beispiel hat es ewig gedauert, bis wir endlich Räumlichkeiten hatten. Wir haben uns schon überlegt, ob wir ein Zelt draußen aufbauen, um der Öffentlichkeit zu demonstrieren, dass man auch Politik macht, indem man den Grünen keine ordentlichen Räume gibt. Das war nicht einfach. Aber das hat sich ganz schnell gelegt. Die anderen haben irgendwann festgestellt, wir sind auch Menschen, und wir haben vor allem natürlich eine Mission.

Wir wollten etwas in Rheinland-Pfalz verändern. Wir hatten es bereits früher einmal probiert. Im Jahr 1983 sind wir knapp an der Fünfprozentklausel gescheitert. Es war dann sehr schwierig für uns, noch einmal vier Jahre durchzustehen.

Wir haben damals ganz stark zivilgesellschaftlich etwas gemacht. Wir waren auf allen Demonstrationen gegen die Pershings, wir haben uns sehr in der Flüchtlingspolitik eingebracht. Das war damals sehr, sehr schwierig. Wir waren alle naselang bei irgendeinem Minister, um zu schauen, dass nicht Leute abgeschoben werden. Wir waren in der Umweltpolitik aktiv – Mülheim-Kärlich war eines unserer wichtigsten Themen, außerdem die Urananlage Ellweiler. Schon bevor wir im Landtag waren, haben wir auf diesen Gebieten sehr viel gemacht, weil wir, wie gesagt, diese vier Jahre Zeit hatten.

Als wir dann in den Landtag kamen, waren wir sehr ungeduldig. Wenn ich diesen Film sehe, der vorhin gezeigt wurde, muss man natürlich anerkennen, was die Politiker vor uns geleistet haben. Aber das war uns damals zunächst ziemlich egal. Wir hatten nur im Auge: Jetzt ist eine neue Zeit angebrochen, überall in der Bevölkerung rumort es, gerade bei den jungen Leuten, die unter anderem für ihre Kinder die Umwelt erhalten wollten. Für diese Menschen standen wir, waren der parlamentarische Arm eben dieser Bewegung und sind ziemlich vehement zur Sache gegangen.

Daniela Schick:

Hätten Sie sich denn in dieser Situation, die Sie gerade beschrieben haben, auch vorstellen können, dass die Grünen eines Tages Regierungspartei werden und sogar mit der FDP koalieren?

Gisela Bill:

Ja, vorstellen konnte man sich alles. Das war auch damals schon im Gespräch gewesen. Als Rudolf Scharping im Jahr 1991 mit uns und mit der FDP Gespräche führte, haben wir uns gesagt: Wer nach allen Seiten offen ist, der ist nicht ganz dicht. – Das war damals unser Slogan. Heute hält er der Realität natürlich nicht mehr Stand. Ich glaube aber, damals war das gar nicht so verkehrt gedacht, weil die Unterschiede zwischen den Parteien noch enorm waren.



Ich denke, wir haben als Grüne auch dazu beigetragen, dass im Parlament Themen auf der Agenda stehen, die zum Teil vorher nicht diskutiert worden waren – so wie Sie, Herr Vogel, gesagt haben, dass in dieser Periode das eine diskutiert wurde, und in der nächsten Periode etwas anderes. Unsere Themen waren Umweltpolitik, Frauenpolitik, Gewalt gegen Frauen. Am Anfang bin ich immer schweißgebadet vom Mikro gekommen, so schlimme Zwischenrufe hat es gegeben. Irgendwann haben aber sogar Männer aus der SPD Reden gehalten und gesagt, Sie haben ja recht, Frau Bill, die Frauen dürfen sich nicht an der Gewalt von Männern gegen Frauen abarbeiten, das müssen wir selbst tun.

Das waren natürlich Erfolge. Ich denke, für vieles, was heute selbstverständlich ist, haben wir damals den Grundstein gelegt. Uns ist viel gelungen – von wegen, Opposition ist Mist! Das habe ich überhaupt nicht so empfunden. Wir haben in der Opposition dafür gesorgt, dass Mülheim-Kärlich abgeschaltet wurde – noch einmal Hallo an meinen leider vor einigen Wochen verstorbenen Kollegen Dr. Harald Dörr, der sich dafür unwahrscheinlich ins Zeug gelegt hat. Er hat es geschafft, dass die Urananlage



Ellweiler geschlossen wird. Das waren Erfolge in der Opposition! Wir haben in dieser Zeit einiges erreicht. Darauf sind wir stolz. Wie gesagt: Für vieles, was heute selbstverständlich ist, haben wir damals die Voraussetzungen geschaffen.

Daniela Schick:

Jetzt wollen wir noch die FDP mit ins Boot, mit in unsere Diskussionsrunde holen. Frau Morsblech ist bei uns. Sie kam im Jahr 1996 als damals jüngste Abgeordnete in den Landtag. Wie muss man sich das vorstellen? Wie wurden Sie aufgenommen?

Nicole Morsblech:

Wie ich aufgenommen wurde, ist eine spannende Frage. Menschen sind sehr unterschiedlich, und Parlamentarier sind es auch. Ich wurde sehr unterschiedlich aufgenommen. Ich habe sehr viel Freundlichkeit und Unterstützung erfahren. Ich habe aber auch Merkwürdigkeiten erleben müssen. Ich weiß noch, meine erste Rede war zum Thema Europa. Ich durfte in der ersten Legislaturperiode, in der ich im Landtag war, den Vorsitz des Europa-Ausschusses innehaben. Ich hatte enorm viel Respekt vor der The-

matik, auch weil mir bewusst war, was Vorgängergenerationen geleistet hatten, zum Beispiel mit Blick auf den innereuropäischen Frieden. Ich wusste auch, dass es Partnerschaften mitzugestalten gab. Ich ging mit sehr viel Ehrfurcht an diese Aufgabe heran und fing an zu reden. Damals gab es ein relativ frisches Programm der Landesregierung. Es hieß „Kinderfreundliches Rheinland-Pfalz“. Aus den Reihen der CDU gab es – ich muss das so beschreiben, wie es damals war – sehr laute Zwischenrufe, als ich sprach. Sie lauteten: Das ist wohl der Beitrag der FDP zum kinderfreundlichen Rheinland-Pfalz! Es war dann schon irgendwie so, dass ich gedacht habe, es ist offenbar noch relativ ungewöhnlich.

Heinz Schwarz:

Das war aber ein sehr freundlicher Zwischenruf!

Nicole Morsblech:

Er war vielleicht charmant verpackt und war ja auch recht humorvoll, aber für mich hat er eine Hürde dargestellt. Ich habe mir aber nochmals klar gemacht: Es ist nicht selbstverständlich, dass es auch im Parlament ein Miteinander der Generationen gibt; und ich habe mir klargemacht, dass es Gestaltungsspielraum gibt. Ich konnte ihn mit vielen Kollegen sehr gut und angenehm nutzen.

Daniela Schick:

Wie haben Sie dann das politische Geschäft erlernt? Wie sind Sie da hineingekommen? Gab es ältere Abgeordnete, die Sie an die Hand genommen haben, die gesagt haben, so und so läuft es hier?

Nicole Morsblech:

Das Problem war so ein bisschen, dass man in einer kleinen Fraktion – und das wird Gisela Bill auch bestätigen können – relativ schnell ins kalte Wasser geworfen wird. Das heißt, es gibt Ressortzuständigkeiten und es sitzt dann ein Einziger von uns im Ausschuss. Also hatte ich in meinen Ausschüssen keinen Kollegen an der Seite.

Außerdem ist es für mich überraschend gewesen, wie komplex die Sachverhalte zum Teil sind. Es war tatsächlich nicht so, dass ich viel Unterstützung bei der Einarbeitung hatte, weil jeder seine eigenen Aufgaben zu erfüllen hatte. Ich musste selbst schauen, wie ich die mir anvertrauten Politikfelder gestalte. Dennoch ist es natürlich so, dass man Menschen fragen kann und auch viele gute Ratschläge bekommt, die man danach sortieren kann, ob man sie annehmen möchte oder nicht.

Was ich ebenfalls sehr herausfordernd fand, war, Netzwerke zu knüpfen. Ich musste alle Felder, mit denen ich zu tun hatte, so kennenlernen, dass ich wusste, was die Menschen bewegt und was überhaupt die Herausforderung in dem Politikfeld konkret bedeutet. Vorher, wenn man am grünen Tisch redet, sich politisch in einer Partei engagiert, wird vieles vereinfacht. Es war wirklich eine Herausforderung, sich die Handlungsfelder zu erschließen.

Daniela Schick:

Sie sind nicht mehr im Landtag. Vermissen Sie ihn?

Nicole Morsblech:

Ja, natürlich! Ich bin jemand, der leidenschaftlich gerne diskutiert. Ich vermisse auch ganz konkret die Diskussionskultur im Parlament. Aber es gibt natürlich immer auch andere schöne Herausforderungen im Leben. Mein Leben ist wieder so prall gefüllt, dass es mir nicht viel Zeit lässt, den Landtag zu vermissen. Aber natürlich denke ich auch an das kollegiale Miteinander zurück, das eben angesprochen wurde. Ich habe die Zeit schon sehr, sehr gut in Erinnerung. Ich habe es genossen, Gestaltungskraft einzubringen.

Daniela Schick:

Heute ist ein Abend, an dem man alte Weggefährten wiedertrifft und sicher das ein oder andere Gespräch führen wird. Zum Schluss möchte ich Sie alle gerne fragen: Wenn Sie jetzt einen Wunsch frei hätten für das Land Rheinland-Pfalz, für die nächsten



zehn Jahre – bevor wir dann 80 Jahre Parlament in Rheinland-Pfalz feiern –, was würden Sie sich wünschen? Herr Schwarz, ich beginne bei Ihnen.

Heinz Schwarz:

Dass der Friede so bleibt, wie er ist.

Professor Dr. Bernhard Vogel:

Natürlich dass der Friede so bleibt, wie er ist – und dass wir im Inneren als Demokraten gegen die Feinde der Demokratie siegreich sind.

Daniela Schick:

Herr Grimm, was wäre Ihr Wunsch für Rheinland-Pfalz für die nächsten zehn Jahre?

Christoph Grimm:

Über das hinaus, was die beiden Herren von der CDU gesagt haben, wünsche ich mir, dass der innere Zusammenhalt in unserer Gesellschaft wächst, dass das Auseinanderdriften von Arm und Reich zurückgeführt werden kann und dass darüber auch der

Verdross vieler Menschen mit dem politischen System wirksam bekämpft werden kann.

Gisela Bill:

Das wünsche ich mir natürlich auch. Aber das kann man nicht alles im Landtag beeinflussen. Ich wünsche mir erstens, es bleibt keine Momentaufnahme, dass so viele Frauen im Parlament sind, dass wir so viele Ministerinnen haben. Das freut mich sehr. Und ich wünsche mir zweitens, dass in zehn Jahren kein rückwärtsgerichtetes Gedankengut in diesem Landtag ist.

Daniela Schick:

Last, but not least: Frau Morsblech! Was wünschen Sie dem Land Rheinland-Pfalz, der parlamentarischen Arbeit für die nächsten zehn Jahre?

Nicole Morsblech:

In den vergangenen Jahren hat sich in der Gesellschaft sehr, sehr viel ausdifferenziert und es sind noch mehr Unterschiede sichtbar geworden. Ich wünsche mir sehr, dass diese sich ausdifferenzierende, immer bunter werdende Gesellschaft trotzdem bereit ist, sich jenseits von Populismus mit den Themen zu beschäftigen und im Land gemeinsam die Zukunft demokratisch zu gestalten. Ich wünsche mir, dass sich dafür auch junge Leute finden, die das anpacken wollen.

Daniela Schick:

Vielen Dank in die Runde für spannende Einblicke in ganz unterschiedliche Jahrzehnte der 70 Jahre parlamentarische Arbeit in Rheinland-Pfalz. Wir haben uns chronologisch vorgearbeitet – und ich danke Ihnen ganz herzlich für die Erlebnisberichte und für die Einschätzungen und Statements. Vielen Dank in die Runde!

Als die Abgeordneten der Beratenden Landesversammlung vor 70 Jahren hier die Verfassung ausarbeiteten, war ihnen eine Sache schon ganz besonders wichtig. Rheinland-Pfalz sollte in ein



friedvolles Europa eingebettet sein. Das haben sie sogar in ihrem Vorspruch der Landesverfassung so formuliert. Das ist bis heute für Rheinland-Pfalz ein wichtiger Aspekt, denn Rheinland-Pfalz liegt nun einmal im Herzen Europas und grenzt an viele Nachbarn, mit denen es friedlich zusammenleben möchte.

Deshalb passt es besonders gut, dass der Präsident des Europäischen Parlaments Martin Schulz heute bei uns ist. Er wird über den Parlamentarismus auf Europa-, Bundes- und Länderebene sprechen. Ich begrüße herzlich und bitte auf die Bühne: Martin Schulz.



FESTANSPRACHE

DIE BEDEUTUNG DES PARLAMENTARISMUS AUF EUROPA-, BUNDES- UND LÄNDEREBENE

MARTIN SCHULZ

PRÄSIDENT DES EUROPÄISCHEN PARLAMENTS

Sehr geehrter Herr Landtagspräsident,
verehrte Frau Ministerpräsidentin,
sehr geehrter Herr ehemaliger Ministerpräsident Vogel,
meine lieben Kolleginnen und Kollegen Abgeordnete des
Europäischen Parlaments, des Bundestags, des Landtags,
meine sehr geehrten Damen und Herren!

Vielen Dank, dass Sie mir die Ehre zuteilwerden lassen, heute aus
Anlass des 70. Geburtstags des rheinland-pfälzischen Landtags
über die Bedeutung des Parlamentarismus in Europa für Europa,
in Deutschland für Deutschland, in den Bundesländern für die

Bundesländer bei Ihnen sprechen zu dürfen. Ich finde das Thema gut gewählt, denn, meine Damen und Herren, im Jahre 1946 wurde nicht nur der rheinland-pfälzische Landtag gegründet, sondern das Bundesland selbst, Rheinland-Pfalz wurde gegründet; drei Jahre später die Bundesrepublik als ganzes Land.

Wiederum zwei Jahre später durfte diese neu gegründete Bundesrepublik Deutschland als eines von sechs Gründungsmitgliedern der Montanunion, der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl, den Grundstein für das faszinierende Einigungswerk in Europa mit legen – das den Frieden erst möglich machte, von dem die Herren Schwarz und Vogel als dem Wunsch, dass er dauerhaft erhalten bleiben möge, gesprochen haben.

Heute, 70 Jahre später, sind diese drei Einheiten – Europa, die Bundesrepublik und das Bundesland – häufig in dem, was sie an legislativer wie an gesetzausführender Arbeit tun, nicht mehr zu unterscheiden: Die Europäische Union erlässt entweder unmittelbar geltendes Recht für 28 Mitgliedsländer, damit für 508 Millionen Menschen in diesen Mitgliedsländern, oder formt in vielen Bereichen nationale Gesetze mit. Die Mitgliedstaaten ihrerseits entscheiden selbst wiederum sowohl direkt über die nationale Gesetzgebung oder bestimmen im Ministerrat der Europäischen Union gemeinsam mit dem Europäischen Parlament über europäisches Recht. Die Bundesländer schließlich nehmen Einfluss auf die nationale Gesetzgebung durch den Bundesrat und vertreten ihre Interessen – Rheinland-Pfalz zum Beispiel ebenfalls – in ihren Brüsseler Vertretungen und sitzen im Europäischen Ausschuss der Regionen.

Das, meine Damen und Herren, kann manchmal für Verwirrung sorgen, weil Verantwortlichkeit für Ergebnisse nicht immer klar definiert ist und nicht immer klar zugeordnet werden kann. Das wiederum kann zu einem Gefühl der Ohnmacht und im schlimmsten Falle des Vertrauensverlusts führen, weil nicht klar ist, wer die Verantwortung für bestimmte Entscheidungen hat, die die Men-

schen häufig unmittelbar in ihrem Lebensalltag betreffen. Auf nationaler oder auf regionaler Ebene funktioniert die Zuweisung für Verantwortung im Rahmen unseres Gewaltenteilungsmodells ganz selbstverständlich; auf europäischer Ebene leider nicht. Deswegen habe ich mich wiederholt für eine klarere Kompetenzordnung, eine klarere Verteilung der Zuständigkeiten und Verantwortlichkeiten in Europa ausgesprochen. Wir müssen besser und deutlicher definieren, wofür die Mitgliedsstaaten, wofür die Regionen oder die lokalen Ebenen, und wofür die Europäische Union zuständig ist. Wenn wir hier Klarheit schaffen und die aktuell existierende Unübersichtlichkeit beenden, ist das meiner Meinung nach ein ganz wichtiges Element, um verloren gegangenes Vertrauen zurückzugewinnen.

Meine Damen und Herren, was jedoch die drei Ebenen – Europa, Bund und Land – gemeinsam prägt, das ist die Idee des Parlamentarismus.

Rheinland-Pfalz und die gesamte Bundesrepublik Deutschland wurden, wir haben es gehört, auf den Trümmern des Zweiten Weltkrieges errichtet. Nach den unbeschreiblichen Gräueln des Krieges und dem größten Verbrechen der Menschheitsgeschichte, dem Holocaust, wurde uns von unseren Nachbarn – von Frankreich, Luxemburg, Belgien, den Niederlanden, Italien und auch von unseren transatlantischen Freunden – in einer unvergleichlichen Geste der Versöhnung eine Wiederkehr in die Gemeinschaft der demokratischen Staaten ermöglicht.

Wir müssen uns auch heute noch einmal vergegenwärtigen, was das bedeutet. Meine Damen und Herren, nur fünf Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges, nur fünf Jahre, nachdem von Deutschland aus unfassbares Leid über Europa gebracht wurde, haben uns diese Nachbarn – teilweise solche, die furchtbar unter deutscher Besatzung und Verbrechen, die im Namen des deutschen Volkes begangen wurden, gelitten hatten – die Hand gereicht und uns ermöglicht, erhobenen Hauptes in die Völkerge-



meinschaft zurückkehren zu können. Meine Damen und Herren, ganze fünf Jahre!

Die Größe, der Mut und die Weitsicht der damaligen Politikergeneration – ob das de Gaulle war oder Adenauer, de Gasperi oder der belgische Premierminister Spaak, unser Nachbar in Luxemburg unter der Führung des Ministerpräsidenten Bech – die Größe, der Mut und die Weitsicht dieser Männer und Frauen sind unerreicht. Sie, diese Generation, hat den Grundstein für die größte Erfolgsgeschichte gelegt, die unser Kontinent je gesehen hat.

Aber für diese Staatsmänner, meine Damen und Herren, gab es für diesen Erfolg eine fundamentale Grundvoraussetzung: Dass die parlamentarisch gesicherte Demokratie der unantastbare Garant des Friedens und der Stabilität unserer Gesellschaften werden sollte.

Die damals handelnden Politiker in Deutschland gaben dieses Versprechen – dessen bin ich mir sicher – nur zu gerne, wussten sie doch, dass die Bedingung, Parlamentarismus in Deutschland dauerhaft zu verwirklichen, langfristig der Garant für Stabilität

war. Auch im Lichte der Gescheiterten von Weimar wussten sie doch, dass diese Bedingung, Parlamentarismus als Rahmen für Demokratie, eine bessere, eine friedlichere, eine stabilere Zukunft ermöglichte: eine Zukunft, in der man Konflikte nun am Rednerpult und nicht auf dem Schlachtfeld austragen würde; eine Zukunft, in der wir Vielfältigkeit und Diversität in unserer Gesellschaft nicht wie von den Nazis formuliert als „Entartung“, sondern als Stärke und Bedingung für unsere Demokratie sehen würden; eine Zukunft, in der jeder ein Recht auf Teilnahme haben würde, egal welcher Ethnie, welcher Partei, welcher Religion oder Nationalität man angehört.

Weil sie an diese Kraft des Parlamentarismus glaubten, wurde aus dem Versprechen ein Auftrag; ein Auftrag, die Gesellschaft nach innen demokratisch zu stabilisieren. Erst diese Stabilität unserer Gesellschaft schuf die Voraussetzung, um als stabiles Volk, das nach innen friedlich ist, über die Grenzen hinweg mit anderen Nationen friedlich zusammenzuarbeiten und zu kooperieren. So wurde Schritt für Schritt die heutige Europäische Union möglich. So wurde sie, was sie heute ist: ein Bollwerk gegen Krieg und Zerstörung, ein Rahmen der Kooperation von Nationen und

Staaten über Grenzen hinweg, eine kontinentale Wertegemeinschaft.

Sicher war die EU in ihrer Anfangszeit vom Ideal des Parlamentarismus noch weit entfernt, in dem das Parlament das zentrale Organ der politischen Willensbildung ist; und in dem – Herr Schwarz hat darauf hingewiesen – Regierungen sich dem Parlament unterzuordnen haben. Das normale Gewaltenteilungsmodell, das die eigentliche Grundlage für die parlamentarische Legitimation exekutiven Handelns ist – und welches für Sie hier im rheinland-pfälzischen Landtag selbstverständlich ist –, diese eigentliche Grundlage des Parlamentarismus haben wir allerdings auf der EU-Ebene immer noch nicht vollständig erreicht. Dennoch kann ich heute als Präsident des Europäischen Parlaments mit Stolz behaupten, dass wir durch stetiges und hartes Arbeiten erhebliche Fortschritte erzielt haben. Mit der Europawahl 2014, mit der Aufstellung von Spitzenkandidaten und der anschließenden Wahl des führenden Kandidaten zum Präsidenten der Europäischen Kommission hat die parlamentarische Demokratie auf europäischer Ebene ein Gesicht bekommen und einen großen Schritt nach vorne gemacht.

Umso dramatischer ist es, dass dieses noch unvollständige Modell schon jetzt so bedroht ist wie zu keinem anderen Zeitpunkt in der Geschichte des Nachkriegseuropas.

Von innen sehe ich dies jeden Tag im Europäischen Parlament. Dort sitzen um die 100 Abgeordnete, die tagtäglich entweder Hass säen oder das europäische Modell lächerlich machen, oder beides. Von diesen Abgeordneten hören wir Dinge, meine Damen und Herren, die ich so nicht für möglich gehalten hätte und die mich zutiefst erschüttern. Da wird von „menschlichem Abschaum“ geredet, der an Europas Küsten gespült wird, wenn ein kleiner Junge am Strand tot aufgefunden wird; da werden andere Menschen als „Hunde“ bezeichnet, die nur eine Sprache verstünden, nämlich die der Gewalt. Da wird davon geredet, not-

falls auf Flüchtlinge zu schießen, wenn sie auf der Flucht vor Tod und Gewalt Schutz bei uns suchen. Erst in der vorletzten Sitzung musste ich einen Abgeordneten zurechtweisen, der britische Pro-EU-Politiker als „Quislinge“ bezeichnet hatte. Quisling war der Führer der norwegischen Nazi-Kollaborateure.

Die Extremisten und Populisten im Europäischen Parlament – und nicht nur dort – versuchen jeden Tag, die Grenze ein Stück weiter zu verschieben und auszutesten, wie weit sie mit ihrer verbalen Unmenschlichkeit gehen können. Das dürfen wir nicht hinnehmen. Wir müssen uns mit all unserer Kraft gegen jene zur Wehr setzen, die andere herabsetzen, ihnen die Würde nehmen wollen, die Hass, Ausgrenzung und Intoleranz predigen. Eine solche Politik hat Europa schon einmal in die Katastrophe geführt.

Leider sehen wir in ganz Europa, ja in der ganzen Welt, dass die großen Spalter und Vereinfacher Rückenwind haben. Deshalb noch einmal: Wir müssen uns ihnen viel vehementer als bisher entgegenstellen. Wir müssen klar sagen, was sie sind. Bernhard Vogel hat es eben angedeutet. Sie sind Feinde der Freiheit und Propagandisten des Nationalismus, des Gegeneinanders und der Hetze. Was wir brauchen, ist – wie Gerhard Schröder es in seiner Zeit als Bundeskanzler einmal gesagt hat – ein „Aufstand der Anständigen“, um unser europäisches Gesellschaftsmodell zu verteidigen.

Dazu gehört, deutlich zu machen, dass wir ihr Spiel durchschauen: Für alles haben diese Leute einen Sündenbock. Mal ist es der Islam, mal sind es die Flüchtlinge, mal ist es die EU, mal sind es Homosexuelle, mal sind es die etablierten Parteien, mal die sogenannte Lügenpresse. Für nichts haben sie eine Lösung.

Ich bin fest davon überzeugt, dass wir den Menschen – auch jenen, die derzeit den Spaltern und Vereinfachern folgen – klarmachen können, ja klarmachen müssen, dass ein Rückzug in die nationalstaatliche Idylle kein einziges Problem lösen würde, im



Gegenteil. Dass es absurd ist zu glauben, ein Land alleine, auch wir als starke Bundesrepublik Deutschland, könnte die großen Herausforderungen des 21. Jahrhunderts alleine lösen, egal ob das der Klimawandel ist oder die Migrationsfrage, ob es der weltweite Handel ist oder die Bekämpfung der Steuerflucht, ob es die Probleme sind, die sich mit der Digitalisierung verbinden, die internationale Kriminalitätsbekämpfung oder der Kampf gegen den weltweiten Terrorismus. Kein Land alleine kann diese Probleme schultern.

Ich bin fest davon überzeugt, dass die Grundidee der EU – nämlich sich unterzuhaken und Probleme gemeinsam anzupacken, weil man gemeinsam stärker und durchschlagskräftiger ist – nach wie vor von der überwältigenden Mehrheit der Menschen bejaht wird, und dass die Menschen diese Idee sehr wohl verstehen. Nur müssen wir viel offensiver und leidenschaftlicher für Europa und für diese großartige Idee kämpfen und wir dürfen nicht den Populisten das Feld überlassen. Die, die schreien und poltern, mögen die Lautesten sein. Recht haben sie deswegen noch lange nicht.

Ich kann mir allerdings durchaus erklären, warum die populistische Strategie der Vereinfachung und des Schwarz-Weiß-Denkens so gut funktioniert. Manchmal wünschen wir uns doch alle Sicherheit durch einfache und klare Antworten. Wir leben heute in einer Welt, die sich gefühlt jeden Tag ein bisschen schneller dreht und die realistisch auch jeden Tag komplexer wird. Ein ums andere Mal müssen wir eine Diskussion aufschieben oder beenden, ohne zu einer endgültigen Lösung komplexer Fragen gekommen zu sein.

Wie gehen wir mit unserem Nachbarn und Partner Türkei um, der rechtsstaatliche Prinzipien außer Kraft setzt und die Meinungs- und Pressefreiheit bekämpft? Reagieren wir mit Härte, kappen die Verbindungen und brechen etwa die Beitrittsgespräche ab? Oder würden wir dadurch vielleicht ein wichtiges Mittel aus der Hand geben, um Oppositionelle im Land zu schützen und um Einfluss auf die innere ökonomische wie demokratische Entwicklung der Türkei zu nehmen und vielleicht dadurch die Dinge im Land zum Besseren zu wenden?

Verhängen wir weitere Sanktionen gegen Russland oder verhärten dies die Fronten weiter? Was können wir im Lichte des russischen Engagements tun, damit nicht noch mehr unschuldige Menschen – Frauen und Kinder – in Aleppo im Bombenhagel sterben müssen?

Stellen wir uns der Verantwortung, Flüchtlinge aus Kriegsregionen bei uns aufzunehmen, obwohl dies unsere Gesellschaften auf die Probe stellt? Gibt es eine Obergrenze für Humanität und Mitmenschlichkeit?

Ist die Globalisierung eine unveränderliche Realität, die mehr ein Problem als ein Teil der Lösung ist? Wie können wir die Globalisierung so gestalten, dass sie unser Leben bereichert? Oder müssen wir gar versuchen, uns von dieser Globalisierung abzuschotten?

Ist die Europäische Union in ihrem aktuellen Aufbau demokratisch genug? Machen wir sie demokratischer, oder schaffen wir sie ab, weil sie nicht demokratisch genug ist?

Meine Damen und Herren, das alles sind Beispiele von Fragen, die uns immer häufiger umtreiben und die man meistens nicht mit einem einfachen „Ja“ oder „Nein“ beantworten kann. Es sind Fragen, die sinnbildlich dafür stehen, dass wir in einer Zeitenwende leben – einer Zeitenwende, in der wir zwischen offenem Weltenthusiasmus einerseits und grüblerischem Hinterfragen und Angst andererseits hin und her schwanken. Wir schwanken, weil viele der Sicherheiten, die uns in den vergangenen Dekaden Halt gaben, selbst ins Schwanken geraten sind.

Die Zeiten des grenzenlosen Wachstums sind vorüber. Seit Jahren stottern die Motoren unserer europäischen Wirtschaft, weil sie einem weltweiten Konkurrenzdruck ausgesetzt sind. Digital hinken wir dem Silicon Valley und vielen asiatischen Staaten hinterher. Arbeitsplatzstandorte wechseln in Niedriglohnländer und wichtige Zukunftsinvestitionen werden aufgrund von Haushaltsdefiziten auf unbestimmte Zeit verschoben.

Die klaffenden Wunden der Bankenkrise, die vor acht Jahren die Labilität des globalen Finanzwesens entblößte, sind bestenfalls mit kleinen Pflastern verschlossen worden – nebenbei bemerkt, sind die damaligen Übeltäter, wenn überhaupt, mit peinlich geringen Strafen davongekommen. Ja, wir haben versucht, unsere Bankenwelt sicherer zu machen, aber Optimismus versprüht der Finanzsektor schon lange nicht mehr.

Das Zeitalter der Digitalisierung hat begonnen. Wenn wir heute über selbstfahrende Autos sprechen, dann sehen wir, dass schon sehr bald eine neue Etappe im Zeitalter der Automatisierung beginnen wird.

All diese Megatrends, meine Damen und Herren, erschüttern unsere Gesellschaft. Wir leben in einer Gesellschaft des Wandels und wir sind gerade dabei, für uns herauszufinden, wie wir auf diesen Wandel reagieren sollen.

Dieser Wandel trifft uns alle, individuell und in den Institutionen von der Kommune bis hinauf zu den Vereinten Nationen. Ich stelle deshalb eine Frage, genau hier: Wo anders als in den Parlamenten, dort, wo gewählte Volksvertreterinnen und Volksvertreter in der Tradition des Kompromisses und des Konsenses, notfalls auch durch eine Mehrheitsentscheidung, komplexe Sachverhalte in reale Lösungen umwandeln; wo, wenn nicht hier, werden die Antworten auf diesen Wandel gefunden werden können? Deshalb ist es eine gute Strategie zur Bewältigung der Probleme, sich in dieser Zeit des Wandels auf den Parlamentarismus zu besinnen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, die Oxford Dictionaries haben vergangenen Mittwoch das Wort „postfaktisch“ zum Wort des Jahres gekürt. Laut Definition verweist „postfaktisch“ auf – ich zitiere – „Umstände, in denen objektive Fakten weniger Einfluss auf die Bildung der öffentlichen Meinung haben als Bezüge zu Gefühlen und persönlichem Glauben“. Postfaktisch – dieses Wort steht heute für den Erfolg der Vereinfacher, der Populisten und der Polarisierer. Ich bin allerdings nicht der Meinung, dass Fakten aus unserem Leben verschwunden sind. Es mag sein, dass man unsere Gesellschaft als postfaktisch bezeichnet. Meine Erfahrungen im Alltag sind Fakten.

Wenn Menschen, die vor Leid und Verfolgung fliehen, bei uns mit Steinen und Brandsätzen attackiert werden, dann ist das nicht postfaktisch.

Wenn sich eine immer größere soziale Kluft zwischen Stadt und Land entwickelt und vertieft, dann ist das nicht postfaktisch.



Wenn in unserem Land demokratisch gewählte Vertreterinnen und Vertreter – vom Bürgermeister bis hinauf zum Bundespräsidenten – angepöbelt und verleumdet werden; wenn Journalisten physisch attackiert werden und an ihrer Arbeit gehindert werden; wenn die Polizei und Hilfskräfte an Unfallorten nicht mehr ungehindert arbeiten können, dann ist das nicht postfaktisch.

Wenn die Chancen in Deutschland und Europa ungleich verteilt sind und wenn soziale Mobilität oft nur Wunschtraum bleibt, dann ist das nicht postfaktisch.

Wenn unsere Jugend – in einigen Ländern haben wir Regionen mit einer Jugendarbeitslosigkeit von über 50 Prozent – immer noch unter dieser mangelnden Perspektive leidet und den Glauben an ihre eigene Zukunft verliert, dann ist das nicht postfaktisch.

Unbestritten ist, dass viele Menschen das Gefühl haben, dass etwas im Argen liegt, dass es keine Verteilungsgerechtigkeit in unserer Gesellschaft gibt, und dass die Chancen ungleich verteilt sind. Obwohl die Arbeitslosigkeit zum Beispiel in unserem Land,

dem reichsten Mitgliedsland der Europäischen Union, auf dem niedrigsten Stand seit 25 Jahren ist; obwohl unsere Wirtschaft seit sechs Jahren stetig wächst; obwohl wir im Jahre 2013 zur beliebtesten Nation der Welt gewählt wurden, gibt es in der Tat auch bei uns reale Probleme, die sich nicht weglächeln lassen oder nicht mit dem Gerede von „postfaktischer Gesellschaft“ zu bewältigen sind.

Das gilt für unser starkes Land, aber das gilt für die Europäische Union in Gänze. Friedensnobelpreis, zweitgrößter Markt und größter Handelsraum der Welt – was wir auch ohne das Vereinigte Königreich bleiben werden –, einzigartiger Raum der Menschen- und Freiheitsrechte: Wenn wir versuchen, unser europäisches Projekt zu verteidigen, fokussieren wir gerne auf das, was gut war oder was schon gut ist.

Wir brauchen aber eine Vision für die Zukunft und nicht nur ein Feststellen dessen, was wir in der Vergangenheit Positives erreicht haben. Oftmals fehlt der Blick nach vorne.

Auch hier muss unser Parlamentarismus wieder ansetzen. Wir müssen die fundamentalen Probleme in unserer Welt sichtbarer und dauerhafter thematisieren. Wir dürfen nicht erlauben, dass die Menschen das Gefühl haben, wir fänden für ihre Probleme keine Lösungen. Wir dürfen nicht erlauben, dass Menschen das Gefühl haben, wir nähmen sie nicht ernst. Wir dürfen nicht erlauben, dass Menschen sich nicht respektiert fühlen. Wir dürfen nicht zulassen, dass dieses Gefühl der Verlorenheit und des Ausgeliefertseins und des mangelnden Respekts von den modernen Verführern für sich ausgebeutet wird.

Die demokratischen Parlamente müssen Antworten auf die Sorgen und Ängste der Menschen finden. Dazu gehört, meine Damen und Herren, wie immer ein Stück Ehrlichkeit. Dazu gehört die Ehrlichkeit zu sagen, dass man nicht für jedes Problem sofort eine Lösung hat, dass man aber jeden Tag dafür arbeitet und



versucht, das Leben der Menschen besser zu machen – und zugegebenermaßen: manchmal nur in ganz kleinen Schritten.

Ich glaube, diese Ehrlichkeit wird dann, wenn sie glaubwürdig und spürbar und sichtbar wird, auch von den Menschen anerkannt und geschätzt. Unser früherer Bundespräsident Johannes Rau hat die Aufgabe von Politikerinnen und Politikern und von uns Parlamentarierinnen und Parlamentariern, wie ich finde, sehr gut auf den Punkt gebracht, als er sagte: Es geht darum zu sagen, was man tut und dann zu tun, was man sagt. Genauso ist es. Insbesondere gilt das für uns in den Parlamenten.

Wir müssen beweisen, dass wir positiven Wandel auch aus dem Inneren der etablierten Institutionen heraus schaffen können. Wir müssen beweisen, dass Expertenmeinungen, Journalismus, Politik und gefühlte Realität keine Gegensätze sind, sondern alle Teil eines notwendigen gesellschaftlichen Dialogs, an dessen Ende jeder die Chance hat, seine Vorstellungen, Meinungen und Vorschläge dem demokratischen Mehrheitstest zu unterziehen.

Ich füge hinzu, meine lieben Kolleginnen und Kollegen: Ja, unsere parlamentarische Tradition ist in der Tat „Establishment“ – etwas, das wir über Jahre aufgebaut und etabliert haben und auf das wir mit Fug und Recht stolz sein können. Sie ist aber genau aus dieser Tradition heraus kein Eliteprojekt, sondern ein Gemeinschaftsprojekt. Die Abgeordneten eines Parlaments vertreten das Volk, und zwar jede einzelne und jeder einzelne für sich in Gänze. Sie sind deshalb keine Repräsentanten eines Eliteprojekts, sondern die Repräsentantinnen und Repräsentanten eines Gemeinschaftsprojekts, das sich das freie demokratische Volk nennt. In Rheinland-Pfalz, in der Bundesrepublik Deutschland und in der Europäischen Union hat uns die Arbeit in den Parlamenten zusammengebracht. Sie ist Teil unserer DNA geworden und hat unseren Gesellschaften und unserem Kontinent über sieben Jahrzehnte hinweg Frieden, Sicherheit und Wohlstand gebracht.

Wir müssen den Parlamentarismus daher noch energischer und leidenschaftlicher verteidigen, diesen Parlamentarismus, den wir heute vor Angriffen von außen und manchmal auch von innen schützen müssen.

Dazu gehört auch, sein Fortbestehen gebührend zu feiern. Ich bin sehr beeindruckt, wie Ihnen dies heute in Koblenz gelingt. Deshalb lassen Sie mich schließen mit einem herzlichen Glückwunsch zu 70 Jahren rheinland-pfälzischem Landtag!

Herzlichen Glückwunsch zu seiner Arbeit, auf die Sie, aber auf die wir alle gemeinsam stolz sein können!



AUSBLICK UND GLÜCKWÜNSCHE AN DAS LAND RHEINLAND-PFALZ

MINISTERPRÄSIDENTIN MALU DREYER IM GESPRÄCH MIT
JUGENDLICHEN DES 31. SCHÜLER-LANDTAGS 2016

Daniela Schick:

Das war „Have you met Miss Jones?“ – Vielen Dank an die Combo der Phoenix Foundation!

Zum Schluss wollen wir den Blick noch einmal auf die Zukunft richten. Wir wollen einen Ausblick geben und Glückwünsche an das Land Rheinland-Pfalz richten – und zwar mit Frau Ministerpräsidentin Dreyer, die ich ganz herzlich auf die Bühne bitte, und wieder mit Schülern des Schüler-Landtags. Ich bitte auf die Bühne: Gülin Sari und Silas Götz vom Carl-Bosch-Gymnasium in Ludwigshafen, Tamara Müller von der Realschule plus St. Martin Kelberg, und Henrik Hoffmann aus Mainz vom Gymnasium am Kurfürstlichen Schloss.

Frau Dreyer, Sie haben vor drei Wochen den Vorsitz des Bundesrats übernommen. In Ihrer Antrittsrede in Berlin haben Sie junge Menschen dazu aufgerufen, sich in Politik und Gesellschaft einzumischen. Warum ist es Ihnen so wichtig, dass die jungen Leute mitmachen?

Ministerpräsidentin Malu Dreyer:

Einen schönen guten Abend! Mir war das ein bisschen eine Lehre: Wir haben uns alle fürchterlich über den Brexit aufgeregt. In den ersten Momenten hieß es, die Alten nehmen den Jungen die Zukunft. Dann aber hat sich herausgestellt, dass die Jungen mitgemacht haben. Es folgte Trump und wir waren alle sehr erschüttert. Die Wahlanalysen zeigen, dass sich dort die junge Generation im Grunde nicht eingemischt hat, nicht von ihrem Wahlrecht Gebrauch gemacht hat und nicht die Chance ergriffen hat, mitzumachen.

Deshalb habe ich mir vorgenommen, in der Bundesratspräsidentschaft vor allem immer wieder zu versuchen, junge Leute einzubeziehen, sie anzusprechen, sie zu motivieren. Letztendlich geht es um die Zukunft dieser Generation. Es ist sehr wichtig, die Demokratie wieder ein Stück weit zu beleben und junge Leute zu motivieren, dass sie mitmachen. Schließlich finden auch sie es gut, in einer Demokratie zu leben. – Darauf wird es ankommen.

Daniela Schick:

Fragen wir einmal nach. Ihr habt beim Schüler-Landtag mitgemacht. Das heißt: Ihr interessiert euch für Politik. Das setze ich voraus, sonst hättet ihr nicht teilgenommen. Aber wie ist das in eurem Umfeld? Wir erlebt ihr das? Ist Politik angesagt, oder sagen die meisten eher „Interessiert mich nicht, lass' mich in Ruhe“?

Silas Götz:

Ich würde sagen, dass es generell eine gewisse Kenntnis über Weltpolitik gibt. Ich sehe aber auch, dass ein nötiges Interesse

fehlt, dieses Wissen auch zu vertiefen, den Dingen auf den Grund zu gehen, zu erfahren, warum etwas so und nicht anders gelaufen ist. Wie Sie bereits gesagt haben: Es ist aufgefallen, dass viele junge Menschen nicht gewählt haben. Ich finde aber auch, dass für viele die Schwelle, in die Politik zu gehen, deutlich zu hoch ist.

Daniela Schick:

Gülin, wie erlebst du das in deinem Umfeld? Bist du dort ein Sonderling, weil du dich auch für Politik interessierst?

Gülin Sari:

Ich finde im Gegensatz zu dem, was Silas gesagt hat, dass es unter den Jugendlichen ein wirklich großes Interesse an Politik gibt. Bestes Beispiel: Wenn wir im Sozialkundeunterricht eine Diskussionsrunde haben, ist wirklich immer jeder dabei, möchte etwas sagen, hört gut zu, will etwas beitragen und interessiert sich dafür. Aber das Engagement fehlt, weil die Jugendlichen zu wenig in die Politik eingebunden werden. Sie können gar kein Engagement zeigen, auch wenn sie daran interessiert sind.

Daniela Schick:

Frau Dreyer, wie kann man erreichen, die Jugendlichen noch mehr an die Politik heranzuführen, sie also an politischen Prozessen teilhaben zu lassen? Das ist außerhalb eines Schüler-Landtags, den ihr alle toll mitgemacht habt, manchmal doch schwierig. Es scheint Hürden zu geben.

Ministerpräsidentin Malu Dreyer:

Der Schüler-Landtag ist wirklich ein sehr gutes Beispiel. Im Bundesrat waren vergangene Woche 100 Jugendliche, auch aus Rheinland-Pfalz, die im Grunde das gleiche Planspiel wie den Schüler-Landtag im Bundesrat durchgeführt haben.

Aber natürlich ist es auch unsere Aufgabe, immer wieder auf junge Leute zuzugehen und ihnen zu sagen, dass wir sie hören und dass wir sie einbeziehen wollen. Wir haben in der Staatskanzlei



das Jugendforum RLP. Es ist eine Möglichkeit, sich online zu beteiligen – sie gibt es natürlich auch analog.

Natürlich sind ebenfalls die Parteien gefordert, sich immer wieder zu öffnen, jungen Leuten Platz zu machen, sie zu hören, ihr Engagement wirklich zu würdigen, sie anzusprechen. Ich glaube, wir müssen auf vielen Ebenen aktiv sein, um jungen Leuten zu sagen: Wir wollen gerne, dass ihr mitmacht. Das sehe ich als Auftrag.

Ich habe in Frankreich eine gute Erfahrung gemacht. Ich bin als Bundesratspräsidentin zuerst nach Frankreich gereist, weil mir diese Partnerschaft besonders wichtig ist. Ich hatte ein Treffen an der Universität Dijon. Das Protokoll sah vor, dass erst der Präsident der Universität eine Rede hält, dann die Vizepräsidentin, und dann ich – und danach gehen wir wieder. Ich fragte: Können wir nicht alle kürzer sprechen und sprechen dann mit den Studierenden zusammen? So ist es geschehen. Das war für mich ein Aha-Erlebnis, weil die Studierenden in einer völlig anderen Welt leben, als in der, von der wir gesprochen haben. Wir haben von den bilingualen Studiengängen erzählt und die Studierenden ha-

ben gesagt: Bei uns wird Geld gestrichen, bei uns fehlen die Dozenten. – Es hat sich ein tolles Gespräch entwickelt. Ich glaube, es war für alle Beteiligten positiv. Das hatte für mich einen Aha-Effekt, weil ich dachte: Hätten wir es gemacht wie ursprünglich geplant – oder so, wie wir es früher immer gemacht haben –, dann hätten die jungen Leute dort gestanden und sie hätten gedacht: „Was ist das für ein Blabla? Was hat das mit mir zu tun, was die da vorne geredet haben?“

Ich glaube, das ist die Aufforderung an uns alle, immer im Dialog mit jungen Leuten zu sein. Das wird auch die Hemmschwelle ein Stück weit senken und es den jungen Menschen möglich machen, sich einzumischen und das Angebot besser wahrzunehmen.

Daniela Schick:

Beim Schüler-Landtag werden die Jugendlichen gehört. Ihr habt dort mitgemacht, habt dabei im Parlament verschiedene Rollen übernommen, wart Fraktionsvorsitzender oder habt als Landtagspräsident die Sitzung eröffnet und beschlossen. Erzählt einmal von euren Erfahrungen: Wie ist es gewesen, Politiker zu sein? Tamara – war es einfach, oder gab es Stolpersteine?

Tamara Müller:

Stolpersteine gab es auf jeden Fall. Es ist schwierig, eine politische Idee umzusetzen – und dabei Kompromisse einzugehen, sodass die Idee und ihre Verwirklichung für jeden Beteiligten akzeptabel sind.

Daniela Schick:

Es gab also auch ordentlich Diskussionen. Ihr hattet ganz konkrete Anliegen. – Henrik, vielleicht kannst du das erzählen: Wie hast du das empfunden – eher als sperrig oder so, wie du es dir vorgestellt hattest?

Henrik Hoffmann:

Ich finde, dieses Projekt hat dabei geholfen, die Komplexität des

politischen Apparats zu verstehen, weil man die Leute oft meckern hört, in der Politik passiere nichts. Aber man bekommt gar nicht mit, wie viel im Hintergrund eigentlich passiert, über wie viele Hürden es ein Antrag schaffen muss, wie oft er verändert wird und deswegen am Ende oft gar nicht mehr wiederzuerkennen ist. Es ist schwierig, Kompromisse zu finden, weil man sich ganz genau vorstellt, wie man etwas haben möchte, oder wie man etwas verändern möchte. Aber viele Menschen sehen es anders, und dann ist es eine Herausforderung, Kompromisse zu finden. Es ist Verständnis, was durch das Projekt gefördert wird.

Daniela Schick:

Ihr habt dabei Landespolitik kennengelernt. Ihr wart im Landesparlament. Tamara, jetzt frage ich dich: Fühlst du dich denn als Rheinland-Pfälzerin oder eher als Eifelanerin?

Tamara Müller:

Ich wohne in Kelberg in der Eifel und ich fühle mich eher zum ländlichen Raum hingezogen. Dort fühle ich mich sehr wohl. Deswegen würde ich sagen: Ich fühle mich eher als Eifelanerin.

Daniela Schick:

Ist Rheinland-Pfalz etwas, das weit weg ist?

Tamara Müller:

Nein – es bezieht einen mit ein und ich würde nicht sagen, dass ich nicht dazugehören würde.

Daniela Schick:

Henrik, wie geht es dir bei dieser Frage?

Henrik Hoffmann:

Ich finde es sehr schwierig, mich mit dem Land Rheinland-Pfalz zu identifizieren, weil es ein noch sehr junges Land ist und aus vielen Teilen besteht. Ich persönlich fühle mich als Mainzer, aber als Teil von Rheinland-Pfalz.

Daniela Schick:

Silas, wie ist das bei dir? Wie stehst du zu Rheinland-Pfalz?

Silas Götz: Gerade bedingt durch meinen Wohnort inmitten in der Kurpfalz, würde ich sagen, dass ich mich eher als Pfälzer sehe.

Daniela Schick: Wir sehen, die regionale Identität! – Gülin, vielleicht erzählst du noch, wie du das siehst.

Gülin Sari:

Bei mir ist es so: Heimat ist der Ort, an dem man sich wohlfühlt, an dem man sich zu Hause fühlt. Ich bin in Rheinland-Pfalz geboren, seit 16 Jahren lebe ich hier. Ich bin in Rheinland-Pfalz integriert. Ich mache hier Sport, ich gehe hier zur Schule, mache Musik, alles Mögliche. Aber ich komme ursprünglich aus der Türkei und deshalb würde ich die Türkei als mein Heimatland bezeichnen. Also würde ich sagen: Ja, ich bin Rheinland-Pfälzerin. Aber eigentlich bin ich eine Türkin, die in Rheinland-Pfalz lebt.

Daniela Schick:

Hier schlagen also zwei Herzen in einer Brust. – Wir haben gehört: Die unmittelbare Herkunft spielt eine große Rolle. Ist es denn wichtig, Rheinland-Pfalz an die jungen Leute heranzuführen?

Ministerpräsidentin Malu Dreyer:

Ich glaube, es ist für jeden Menschen sehr wichtig, eine Art regionale Identität zu haben. Ich glaube, sie brauchen wir gerade in einer Zeit, in der wir so global orientiert sind. Für all diese jungen Leute wird es das Normalste auf der Welt sein, dass sie während ihrer Ausbildung oder kurz danach in der Welt unterwegs sind. Ich glaube, Europa kann man nur so richtig überzeugt leben – auch die Freiheit, die wir mit Europa haben –, wenn wir wissen, wo wir zu Hause sind.

Deshalb glaube ich, auch gegen den Populismus und gegen die Angst ist es sehr wichtig, dass man regionale Identitäten stärkt

und gleichzeitig ein offenes Herz hat, die Grenzen wirklich zu überwinden und zu sagen: Wir leben in einem freien Land, aber wir wissen, wo unsere Wurzel ist. Ich glaube, das ist für fast alle Menschen wichtig.

Daniela Schick:

Ich öffne noch einmal die Runde für die Jugendlichen. Was wünscht ihr euch für eure Zukunft? Was ist euch wichtig, welche Themen liegen euch am Herzen – wenn ihr das jetzt einmal an so viele Politiker richten könnt?

Silas Götz:

Was mir vor allem als Schüler auffällt – und was ich auch gerade an meiner Schwester sehe –, ist, dass wir mehr Lehrer brauchen. Meine Schwester ist jetzt in der neuen Klasse und eigentlich sollte sie Kunst- und Chemieunterricht haben. Beides fällt aber wegen Lehrermangel aus. Ich finde, das ist nicht in Ordnung. Auch wenn es vielleicht nicht so scheint: Kunst und Chemie sind zwei wichtige Fächer. Des Weiteren wünsche ich mir, dass die Einheit von Rheinland-Pfalz gestärkt wird und dass wir gerade die Flüchtlinge besser integrieren, weil auch sie zu dieser Einheit gehören sollen.

Daniela Schick:

Gülin – was wünschst du dir?

Gülin Sari:

Ich würde auch bei der Bildungspolitik ansetzen, und zwar speziell am Sozialkundeunterricht. Wir haben nur eine Stunde Sozialkunde in der Woche. Dabei sind wir die nächste Generation, also die Politiker der Zukunft. Im Sozialkundeunterricht geht es um die Grundlagen der Politik. Deshalb sollten wir auf jeden Fall viel mehr Sozialkundeunterricht haben.

Daniela Schick:

Machen wir hier weiter – Henrik.



Henrik Hoffmann:

Ich kann mich Gülin nur anschließen. Ich finde, die Politik sollte generell mehr auf junge Leute zugehen, um sie über Politik aufzuklären, sie ihnen nahezubringen – damit es in Zukunft gar nicht mehr möglich ist, diese Ängste in den Menschen zu schüren. Sie wissen dann einfach, was passiert. Ich wünsche mir daher, dass die Politik auf junge Leute zugeht und ihnen eine Perspektive bietet.

Daniela Schick:

Damit gar nicht solch eine Hemmschwelle entsteht, einfach miteinander zu reden, aufeinander zuzugehen. – Tamara, zum Abschluss.

Tamara Müller:

Ich habe keine konkreten Wünsche. Kleinigkeiten gibt es immer, die man verbessern kann. Im Grunde genommen bin ich zufrieden mit den Angeboten, die Rheinland-Pfalz hat, auch für Jugendliche. Ich wünsche mir, dass es so bleibt.



Daniela Schick:

Danke schön. – Das Schlusswort hat, wie es sich gehört, die Ministerpräsidentin. Frau Dreyer, was wäre Ihr Wunsch für Rheinland-Pfalz, sagen wir für die nächsten zehn Jahre?

Ministerpräsidentin Malu Dreyer:

Zum einen finde ich, dass die Rheinland-Pfälzer und Rheinland-Pfälerinnen auf ihr Land und auf das, was sie geschafft haben, sehr stolz sein können. Ich wünsche mir für die nächsten zehn Jahre, dass wir weiterhin erfolgreich bleiben – und das nicht nur mit Blick auf die Wirtschaft. Ich wünsche mir, dass unsere jungen Menschen Lust bekommen, dieses Land weiter mitzugestalten. Ich wünsche mir, dass wir es schaffen, eine freundliche Demokratie zu leben und dass das, was wir bis zum heutigen Tag so gut geschafft haben – nämlich auch die vielen Flüchtlinge hier zu integrieren –, unsere Zukunftsaufgabe bleibt. Das gilt auch für das gemeinsame Verständnis von Rheinland-Pfalz, für Frieden und Freiheit und Gerechtigkeit zu sorgen. Ich glaube, dann können wir mit einem guten Ausblick in die Zukunft gehen – und das mit den jungen Leuten, die hier stehen, und ganz, ganz vielen mehr,

damit unser Land auch wirklich jung bleibt. Das wünsche ich mir ganz besonders.

Daniela Schick:

Vielen Dank, Frau Ministerpräsidentin. Vielen Dank, Gülin Sari, Silas Götz, Tamara Müller und Henrik Hoffmann. Danke, dass ihr aus verschiedenen Landesteilen gekommen seid. Ich darf Ihnen noch sagen, dass der Festakt musikalisch ausklingt. Der Chor des Landesmusikgymnasiums in Montabaur singt die Europahymne – und dann wird für alle zum Mitsingen die Nationalhymne gespielt.

Damit darf ich mich ganz herzlich von Ihnen verabschieden. Nochmals vielen Dank an die Diskussionsrunde, an die Zeitzeugenrunde und an die Festredner. Ein herzliches Dankeschön für die musikalische Begleitung geht an den Chor des Landesmusikgymnasiums in Montabaur und an das Jugendjazzorchester, der Combo der Phoenix Foundation.



70 JAHRE PARLAMENT VORBEREITUNGS-WORKSHOP

STATEMENTS DER SCHÜLERINNEN UND SCHÜLER DES
31. SCHÜLER-LANDTAGS 2016

SELINA AKDENIZ

*Mitmachen bei Politik – wie erlebt ihr das in eurem Umfeld?
Ist das angesagt oder sagen die meisten eher, das interessiert
mich nicht?*

In meinem Umfeld ist Politik sehr angesagt, man spricht ständig darüber. Denn die Politik entscheidet über unsere Zukunft, sie ist ein Teil von uns Jugendlichen.

*Ihr habt schon selbst Politik gemacht. Der Schüler-Landtag
ist mehr als ein Planspiel, denn mit euren Anträgen müssen sich
die Politiker tatsächlich im Landtag beschäftigen. Ist es einfach,*

Politik zu machen? Was sind da Stolpersteine? Was reizt euch daran?

Politik ist keine einfache Sache, das habe ich beim Schüler-Landtag bemerkt. Hinter einem Antrag steckt viel mehr als ich gedacht hätte, aber genau das ist es, was den Reiz ausmacht. Politik hat sehr viele Hürden, aber diese zu überwinden, macht einen stolz, und das Wichtigere ist, es macht einem Spaß! Dazu kommt noch das Mitgestalten, es ist einfach schön, etwas erreichen zu können.

Ihr habt beim Schüler-Landtag mitgemacht, also Landespolitik erlebt. Was ist Rheinland-Pfalz für euch? Seht ihr euch als Eifelner, Pfälzer, Rheinhessen oder als Rheinland-Pfälzer?

Ich sehe mich als Rheinland-Pfälerin. Der Schüler-Landtag hat mir gezeigt, dass Rheinland-Pfalz einfach vielfältig ist. Die Vielfalt und der Zusammenhalt sind meiner Meinung nach einmalig, aus dem Grund sehe ich mich als richtige Rheinland-Pfälerin.

Was wünscht ihr euch? Wo soll es hingehen? Was wünscht ihr euch für die Zukunft?

Ich wünsche mir für die Zukunft mehr solcher Jugendprojekte, sodass Jugendliche die Chance haben, sich die Arbeit eines Politikers anzuschauen und so eventuell auch mehr Interesse an der Politik zeigen können. Jugendliche sollten sich mehr für Politik engagieren, es ist ihre und meine Zukunft!

LEON DRIELING

Mitmachen bei Politik – wie erlebt ihr das in eurem Umfeld? Ist das angesagt oder sagen die meisten eher, das interessiert mich nicht?

In meinem Freundeskreis werden tatsächlich verschiedene Meinungen vertreten. Die einen sagen: „Ja, Politik ist wichtig für uns, wir engagieren uns!“ Den anderen ist Politik eher egal, sie denken, dass es nicht ihre Aufgabe ist, sich darum zu kümmern, son-

dern die der Politiker. Zur Landespolitik haben viele Jugendliche überhaupt keine Verbindung, sie kommt selten in den deutschlandweiten Medien vor und wirkt dadurch nicht sehr präsent. So finden leider nur wenige junge Leute einen Draht zur Politik und noch weniger schaffen es, dauerhaft Fuß zu fassen.

Ihr habt schon selbst Politik gemacht. Der Schüler-Landtag ist mehr als ein Planspiel, denn mit euren Anträgen müssen sich die Politiker tatsächlich im Landtag beschäftigen. Ist es einfach, Politik zu machen? Was sind da Stolpersteine? Was reizt euch daran?

Der Schüler-Landtag ist zwar ein „Planspiel“, aber kein Spiel, denn wir hatten die Möglichkeit, mit unseren Anträgen und Forderungen die Politik in Rheinland-Pfalz zu beeinflussen. Wir können auf diese Weise etwas verändern und die Meinung der Jugendlichen in den Landtag einbringen. Gerade diese Aspekte sind es, die mich am Schüler-Landtag reizen.

Mir fiel direkt von Anfang an auf, dass es sehr viel Arbeit ist, die anderen Fraktionen von dem eigenen Antrag zu überzeugen und sinnvolle, nachvollziehbare Argumente für die eigenen politischen Forderungen zu finden, damit alles so gelingt, wie man es sich erhofft hat. Auf der anderen Seite war es aber auch sehr interessant, die Meinungen der anderen Fraktionen zu hören und in Kooperation mit ihnen einen Kompromiss zu schließen.

Ihr habt beim Schüler-Landtag mitgemacht, also Landespolitik erlebt. Was ist Rheinland-Pfalz für euch? Seht ihr euch als Eifelner, Pfälzer, Rheinhessen oder als Rheinland-Pfälzer?

Ich sehe mich in erster Linie als Mensch, es ist für mich einfach nicht wichtig, woher jemand kommt, denn wir beurteilen unsere Freunde ja nicht nach der Herkunft, sondern nach dem Charakter und ihren inneren Werten. Da macht es auch keinen Unterschied, ob man sich auf Englisch, Französisch, Spanisch oder in irgendeiner anderen Sprache unterhält. Sollte ich mich dennoch einem Gefüge aus Staaten oder Bundesstaaten zuordnen, dann würde

ich mich als Europäer bezeichnen. Mir persönlich sind der Zusammenhalt, die Solidarität und die Einheit mit anderen Staaten sehr wichtig und ich sehe die EU in diesem Zusammenhang als Vorläufer einer Vereinten Erde.

Was wünscht ihr euch? Wo soll es hingehen? Was wünscht ihr euch für die Zukunft?

Ich wünsche mir für die Zukunft so Vieles, aber wenn ich mir etwas konkret für Rheinland-Pfalz wünschen soll, dann wünsche ich mir, dass Bildung weiterhin kostenlos und für jeden zugänglich bleibt. Zusätzlich sollten wir versuchen, die Arbeitslosenquote, welche jetzt ja schon sehr niedrig ist, noch weiter zu verringern, um Wohlstand und ein gutes Leben für alle Bevölkerungsschichten zu ermöglichen.

SILAS GÖTZ

Mitmachen bei Politik – wie erlebt ihr das in eurem Umfeld? Ist das angesagt oder sagen die meisten eher, das interessiert mich nicht?

So wie ich das mitbekomme, herrscht bei den Jugendlichen eine gewisse Kenntnis, was die allgemeine Weltpolitik betrifft. Vielen fehlt aber das nötige Interesse, dieses Wissen zu erweitern, den Dingen auf den Grund zu gehen, Dinge zu hinterfragen oder inhaltlich zu vertiefen. Noch dazu ist die zu überschreitende Schwelle in die aktive Politik für viele zu hoch.

Ihr habt schon selbst Politik gemacht. Der Schüler-Landtag ist mehr als ein Planspiel, denn mit euren Anträgen müssen sich die Politiker tatsächlich im Landtag beschäftigen. Ist es einfach, Politik zu machen? Was sind da Stolpersteine? Was reizt euch daran?

Ich habe ziemlich früh gemerkt, dass Politik zu gestalten mehr Arbeit ist als ursprünglich gedacht. Einen Antrag auszuarbeiten und zu konkretisieren ist nicht einfach, vor allem in Bezug auf die

notwendige Kompromissfindung. Dennoch reizt mich die Politik im Hinblick darauf, dass man das Gefühl hat, etwas zu verändern.

Ihr habt beim Schüler-Landtag mitgemacht, also Landespolitik erlebt. Was ist Rheinland-Pfalz für euch? Seht ihr euch als Eifelaner, Pfälzer, Rheinhessen oder als Rheinland-Pfälzer?

Wenn ich an Rheinland-Pfalz denke, denke ich an Weinberge und Weinfeste, jedoch sind diese Dinge meiner Meinung nach eher typisch für die Pfalz und nicht für Rheinland-Pfalz. Noch dazu fühle ich mich, bedingt durch meinen Wohnort, eher als Mannheimer und Ludwigshafener.

Was wünscht ihr euch? Wo soll es hingehen? Was wünscht ihr euch für die Zukunft?

Ich wünsche mir ein besseres Gemeinschaftsgefühl in Rheinland-Pfalz. Ich halte zum Beispiel eine bessere Integration von Flüchtlingen für wichtig, da auch sie zu dieser Gemeinschaft gehören sollen in Zukunft. Des Weiteren wünsche ich mir mehr Lehrer, da ich die Auswirkungen des Lehrermangels bereits bei meiner Schwester sehe. Sie hat zur Zeit keinen Unterricht in Kunst und Chemie, obwohl der vorgesehen ist. Beide Fächer sind aber wichtig, auch wenn es möglicherweise nicht so scheint.

HANAU HAMA RASHID

Mitmachen bei Politik – wie erlebt ihr das in eurem Umfeld? Ist das angesagt oder sagen die meisten eher, das interessiert mich nicht?

Politische Themen, die oft in den Medien vertreten sind, werden auch unter Jugendlichen diskutiert. Allerdings bleibt es nur bei der Diskussion, denn die meisten wissen nicht, wie sie selber etwas bewirken können. Oder sie bezweifeln, dass sie überhaupt etwas bewirken können, da sie Angst haben, nicht ernst genommen zu werden.

Ihr habt schon selbst Politik gemacht. Der Schüler-Landtag ist mehr als ein Planspiel, denn mit euren Anträgen müssen sich die Politiker tatsächlich im Landtag beschäftigen. Ist es einfach, Politik zu machen? Was sind da Stolpersteine? Was reizt euch daran?

Es ist schwer, Mehrheiten für sich zu gewinnen und andere von seiner Idee zu überzeugen. Diese Erfahrung haben wir auch im Fachausschuss in der Diskussion mit den Fachpolitikern gemacht. Allerdings war es uns wichtig, unseren Antrag mit unseren politischen Forderungen umsetzen zu können, weshalb wir trotz Meinungsverschiedenheiten nicht die Motivation verloren haben.

Ihr habt beim Schüler-Landtag mitgemacht, also Landespolitik erlebt. Was ist Rheinland-Pfalz für euch? Seht ihr euch als Eifelaner, Pfälzer, Rheinhessen oder als Rheinland-Pfälzer?

Ich bin in Mainz aufgewachsen, habe aber kurdische Wurzeln, weshalb es für mich schwer ist zu sagen, wo genau meine Heimat ist. Allerdings spielt die Frage nach meiner Herkunft keine große Rolle, da ich mich durch die Menschen in meiner Umgebung sowohl in Rheinland-Pfalz als auch in Kurdistan wohl fühle.

Was wünscht ihr euch? Wo soll es hingehen? Was wünscht ihr euch für die Zukunft?

Für die Zukunft erhoffe ich mir, dass Jugendliche mehr in die Politik eingebunden werden und nach ihrer Meinung gefragt werden, um gemeinsam mit Politikern Entscheidungen zu treffen. Zudem ist es mir wichtig, dass Menschen mit einer anderen Herkunft oder Religion gleich behandelt und nicht mit Vorurteilen konfrontiert werden.

HENRIK HOFFMANN

Mitmachen bei Politik – wie erlebt ihr das in eurem Umfeld? Ist das angesagt oder sagen die meisten eher, das interessiert mich nicht?

Bei vielen Jugendlichen ist das Interesse für Politik meiner Meinung nach gegeben, aber in ihrem Alltag treten sie nicht mit Politik in Kontakt, weshalb das Engagement oft ausbleibt. Erschwerend kommt hinzu, dass Politik sehr langsam, den meisten Jugendlichen zu langsam ist. Jugendliche wollen etwas verändern und auch sehen, was sie verändert haben, und nicht einige Jahre warten, bis sich was tut.

Ihr habt schon selbst Politik gemacht. Der Schüler-Landtag ist mehr als ein Planspiel, denn mit euren Anträgen müssen sich die Politiker tatsächlich im Landtag beschäftigen. Ist es einfach, Politik zu machen? Was sind da Stolpersteine? Was reizt euch daran?

Der Anreiz, Politik zu machen ist, dass man etwas verändern kann. Es geht darum, eine Idee von Beginn an mit auszuarbeiten, bei der Umsetzung dabei zu sein und seine eigene Meinung zu vertreten. Dennoch gibt es einige bürokratische Hürden zu meistern, die es einem sehr schwer machen können. Man muss für Mehrheiten kämpfen und oft ist es nicht einfach, Kompromisse zu finden, aber dennoch lohnt es sich, die Strapazen auf sich zu nehmen.

Ihr habt beim Schüler-Landtag mitgemacht, also Landespolitik erlebt. Was ist Rheinland-Pfalz für euch? Seht ihr euch als Eifelaner, Pfälzer, Rheinhessen oder als Rheinland-Pfälzer?

Rheinland-Pfalz ist noch ein sehr junges Land, das aus vielen Teilen besteht, was es schwer macht, eine richtige Identität für das Land zu finden. Trotz dieser, oder grade wegen dieser Unterschiede zwischen den einzelnen Landesteilen, hält Rheinland-Pfalz aber zusammen und wird zu etwas Individuellem, etwas Besonderem.

Was wünscht ihr euch? Wo soll es hingehen? Was wünscht ihr euch für die Zukunft?

Ich wünsche mir für die Zukunft, dass die Politik mehr auf junge Leute zugeht, ihnen Politik erklärt und nahebringt und auch ver-

mittelt, wieso es wichtig ist, sich zu engagieren. Ich würde mir wünschen, dass Rheinland-Pfalz auch in den kommenden Jahren Menschen eine Perspektive bietet und ein guter Ort ist, wo man leben, lernen und arbeiten kann.

FLORIAN HÜTTNER

Mitmachen bei Politik – wie erlebt ihr das in eurem Umfeld? Ist das angesagt oder sagen die meisten eher, das interessiert mich nicht?

Leider kenne ich kaum andere Jugendliche, die sich für Politik interessieren, geschweige denn sich politisch engagieren. Oft werden politische Themen leider auch in den Schmutz gezogen oder lächerlich gemacht, was ich sehr schade finde.

Ihr habt schon selbst Politik gemacht. Der Schüler-Landtag ist mehr als ein Planspiel, denn mit euren Anträgen müssen sich die Politiker tatsächlich im Landtag beschäftigen. Ist es einfach, Politik zu machen? Was sind da Stolpersteine? Was reizt euch daran?

Politik ist komplizierter als es wirkt, denn man muss sehr viele Schritte gehen bis zu einem Ergebnis. Und auch dann ist es so, dass dieses oft nicht sofort zufriedenstellend ist. Aber es reizt mich sehr, weiterzumachen, bis ich mein gesetztes Ziel erreiche und mich das Ergebnis zufriedenstellt.

Ihr habt beim Schüler-Landtag mitgemacht, also Landespolitik erlebt. Was ist Rheinland-Pfalz für euch? Seht ihr euch als Eifelaner, Pfälzer, Rheinhessen oder als Rheinland-Pfälzer?

Ich fühle mich eher als Pfälzer, da wir Pfälzer, so finde ich, im Vergleich zu vielen anderen Landesteilen eine ganz andere Kultur haben. Deshalb empfinde ich eine starke Verbundenheit mit der Pfalz, das ist etwas Besonderes.

Was wünscht ihr euch? Wo soll es hingehen? Was wünscht ihr euch für die Zukunft?

Generell wünsche ich mir in ganz Deutschland, aber natürlich besonders auch in Rheinland-Pfalz einen anhaltenden Wohlstand mit guter Bildung, genug Arbeit und natürlich genug Wasser und Essen für jeden. Speziell für Rheinland-Pfalz wünsche ich mir mehr Lehrer. Ich merke als Berufsschüler fast jede Woche, dass uns Lehrer fehlen, da kranke Lehrer aus Lehrermangel nicht vertreten werden können und uns somit wichtiger Stoff nicht oder nicht ausreichend beigebracht werden kann.

TAMARA MÜLLER

Mitmachen bei Politik – wie erlebt ihr das in eurem Umfeld? Ist das angesagt oder sagen die meisten eher, das interessiert mich nicht?

In meiner Umgebung sind junge Menschen an Politik interessiert, allerdings fehlt ihnen oft der Mut, sich zu äußern. Manche Jugendliche lassen sich aber schnell verunsichern, was ihre eigene Meinung betrifft.

Ihr habt schon selbst Politik gemacht. Der Schüler-Landtag ist mehr als ein Planspiel, denn mit euren Anträgen müssen sich die Politiker tatsächlich im Landtag beschäftigen. Ist es einfach, Politik zu machen? Was sind da Stolpersteine? Was reizt euch daran?

Die Verwirklichung einer politischen Idee ist sehr schwierig, da es ein langer Prozess ist von der Entwicklung einer Idee bis zu deren Umsetzung. Für mich war es ein Anreiz, erst in der Klasse als Fraktion und dann im Schüler-Landtag die verschiedenen Ansichten zu einer politischen Forderung kennenzulernen, darauf einzugehen und auf dieser Grundlage Kompromisse zu schließen.

Ihr habt beim Schüler-Landtag mitgemacht, also Landespolitik erlebt. Was ist Rheinland-Pfalz für euch? Seht ihr euch als

Eifelaner, Pfälzer, Rheinhessen oder als Rheinland-Pfälzer?

Ich komme aus Kelberg in der Eifel und sehe mich eher als Eifelanerin. Ich habe einen starken Bezug zum ländlichen Raum und fühle mich dort auch sehr wohl.

Was wünscht ihr euch? Wo soll es hingehen? Was wünscht ihr euch für die Zukunft?

Es gibt immer Kleinigkeiten, die man verbessern kann, aber grundsätzlich bin ich zufrieden. Rheinland-Pfalz ist ein gutes Land zum Leben mit vielen Angeboten, auch für Jugendliche. Ich wünsche mir, dass das auch in der Zukunft so bleibt.

GÜLIN SARI

Mitmachen bei Politik – wie erlebt ihr das in eurem Umfeld? Ist das angesagt oder sagen die meisten eher, das interessiert mich nicht?

Ansatzweise liegt bei den Jugendlichen großes Interesse an der Politik vor, was mir vor allem in der Schule im Sozialkundeunterricht auffällt, wenn es wieder eine Diskussionsrunde gibt. Jedoch werden Jugendliche nicht wirklich in das politische System bzw. in die Politik eingebunden, und das ist dann auch der Grund, weshalb die meisten kein Engagement zeigen können.

Ihr habt schon selbst Politik gemacht. Der Schüler-Landtag ist mehr als ein Planspiel, denn mit euren Anträgen müssen sich die Politiker tatsächlich im Landtag beschäftigen. Ist es einfach, Politik zu machen? Was sind da Stolpersteine? Was reizt euch daran?

Zum einen ist es sehr schwer, andere von der eigenen Meinung zu überzeugen und eine Mehrheit im Landtag zu bekommen, was bei uns damals im Schüler-Landtag das Problem war. Ebenso ist es nicht besonders leicht, unerwartete Fragen zu beantworten. Bei so vielen Köpfen und kritischen Politikerinnen und Politikern können Fragen aufkommen, die man vorher vielleicht gar nicht

bedacht hat, und man sollte in der Lage sein, auch diese auf Anhieb zu beantworten.

Ihr habt beim Schüler-Landtag mitgemacht, also Landespolitik erlebt. Was ist Rheinland-Pfalz für euch? Seht ihr euch als Eifelaner, Pfälzer, Rheinhessen oder als Rheinland-Pfälzer?

Ich sehe mich als Türkin, die in Rheinland-Pfalz lebt. Für mich ist Heimat der Ort, an dem man sich wohl fühlt, an dem man zu Hause und glücklich ist. Ja, ich lebe zwar in Deutschland, in Rheinland-Pfalz, doch das ist auch das Einzige, was mich damit verbindet: die Tatsache, dass ich hier lebe. Mein Herz schlägt für die Türkei, mein Heimatland.

Ich bin der Meinung, die Bildungspolitik in Rheinland-Pfalz ist verbesserungsbedürftig. Ein gutes Beispiel dafür ist der Lehrermangel an vielen Schulen und die daraus entstehenden Lücken bei Schülern, weil zu viel Unterricht ausfällt. Eine Stunde Sozialkunde in der Woche bietet ebenfalls keine gute Grundlage für das Politikwissen unserer zukünftigen Generationen. Ein weiterer Punkt ist das neu entstandene Gesellschaftsproblem, das wir haben, da niemand mehr in der Lage ist, frei seine Meinung zu äußern, ohne dabei einer bestimmten Gruppe zugeordnet oder in eine Schublade gesteckt zu werden.

NIKO SCHÄFER

Mitmachen bei Politik – wie erlebt ihr das in eurem Umfeld? Ist das angesagt oder sagen die meisten eher, das interessiert mich nicht?

Politik findet für die meisten Jugendlichen nur auf Bundesebene statt. „Was kann meine kleine Stimme schon ausrichten?“, denken sich viele. Gerade auf kommunaler Ebene sollten Jugendliche mehr Engagement zeigen, finde ich. Dafür muss der Staat den Jugendlichen natürlich die Chance zum Mitwirken auch ermöglichen.

Ihr habt schon selbst Politik gemacht. Der Schüler-Landtag ist mehr als ein Planspiel, denn mit euren Anträgen müssen sich die Politiker tatsächlich im Landtag beschäftigen. Ist es einfach, Politik zu machen? Was sind da Stolpersteine? Was reizt euch daran?

Im parlamentarischen Prozess kommt kein Gesetz so aus dem Parlament wieder heraus, wie es hineingekommen ist. Es gibt Änderungsvorschläge und Kompromisse. Das kann gut sein, das kann aber auch schlecht sein, wenn die eigene Idee in diesem Prozess zu stark abgewandelt wird. Außerdem kann die Kompetenzverteilung zwischen der Europäischen Union, dem Bund und den Ländern kompliziert sein. Manchmal hat man den Eindruck, keine Ebene fühlt sich zuständig.

Das Gefühl, politisch selbst aktiv an etwas Großem und Ganzen mitgewirkt zu haben, ist für mich eine wichtige Erfahrung. Als Bürger eines demokratischen Staates hat man eine Verpflichtung, an diesem Staat teilzuhaben und mitzuwirken.

Ihr habt beim Schüler-Landtag mitgemacht, also Landespolitik erlebt. Was ist Rheinland-Pfalz für euch? Seht ihr euch als Eifelaner, Pfälzer, Rheinhessen oder als Rheinland-Pfälzer?

Rheinland-Pfalz ist noch ein junges Land. Ich gehöre erst zu der dritten Generation von Rheinland-Pfälzern. Obwohl meine ganze Familie aus Norddeutschland stammt, empfinde ich Rheinland-Pfalz durchaus als meine Heimat, in der ich aufgewachsen bin und mit der ich mich verbunden fühle. Was mir an unserem Bundesland so gefällt, ist der starke Pluralismus, der Rheinland-Pfalz zu einem reichhaltigen Mosaik der Kulturen und Traditionen macht.

Was wünscht ihr euch? Wo soll es hingehen? Was wünscht ihr euch für die Zukunft?

Meine Zukunft sehe ich prinzipiell in Rheinland-Pfalz. Ich möchte diesem großartigen Land auch etwas zurückgeben. Da Rheinland-Pfalz ein attraktiver Ort zum Leben und Arbeiten ist, möchte ich auch daran mitarbeiten, dass dieses so bleibt.

LYDIA SICKEN

Mitmachen bei Politik – wie erlebt ihr das in eurem Umfeld? Ist das angesagt oder sagen die meisten eher, das interessiert mich nicht?

Meiner Meinung nach sind die Mitbestimmungsrechte von Jugendlichen heutzutage sehr wichtig und eine Voraussetzung für die Zukunft unseres Landes. Leider besteht bei den jungen Leuten kein sonderlich großes Interesse an der Politik. Dies kann sich jedoch ändern, wenn weitere Projekte wie beispielsweise der Schüler-Landtag eingeführt werden.

Ihr habt schon selbst Politik gemacht. Der Schüler-Landtag ist mehr als ein Planspiel, denn mit euren Anträgen müssen sich die Politiker tatsächlich im Landtag beschäftigen. Ist es einfach, Politik zu machen? Was sind da Stolpersteine? Was reizt euch daran?

Mich reizt an der Politik, dass man mitbestimmen kann. Man kann zusammen etwas Großes schaffen, wenn man sich nur ein wenig darauf konzentriert und Zeit mit entsprechenden Themen verbringt. Mir fiel es persönlich leicht, einen Antrag für den Schüler-Landtag zu formulieren. Als es jedoch in die Diskussion ging, musste man sehr konzentriert und offen für die Meinungen anderer sein. Und ganz wichtig ist: Man darf nicht anfangen, seine Ideen als schlecht zu empfinden, nur weil sie kritisiert werden, sondern neue und bessere Argumente finden, um die eigene Idee zu stärken.

Ihr habt beim Schüler-Landtag mitgemacht, also Landespolitik erlebt. Was ist Rheinland-Pfalz für euch? Seht ihr euch als Eifelaner, Pfälzer, Rheinhessen oder als Rheinland-Pfälzer?

Ich fühle mich als Mensch, da ist der Wohnort oder die Gegend egal. Man kann überall zu Hause sein, wenn man die richtigen Menschen und das richtige Umfeld hat. Ich lebe zwar in Rheinland-Pfalz, jedoch kann ich mir auch gut vorstellen wegzuziehen. Eine stabile Politik und Wirtschaft sind mir jedoch sehr wichtig.

Was wünscht ihr euch? Wo soll es hingehen? Was wünscht ihr euch für die Zukunft?

Ich wünsche mir für meine Zukunft mehr politisches Engagement der Jugend und ein Entgegenkommen der „großen“ Politik durch Projekte wie den Schüler-Landtag. Auch wünsche ich mir weiterhin freie Meinungsäußerung und die Möglichkeit, sich in seiner Person entfalten zu können. Was wir meiner Meinung nach jedoch noch viel mehr brauchen ist Toleranz. Etwas, was heutzutage eigentlich selbstverständlich sein sollte.

GÜVEN UYSAL

Mitmachen bei Politik – wie erlebt ihr das in eurem Umfeld? Ist das angesagt oder sagen die meisten eher, das interessiert mich nicht?

Politik ist auch bei Jugendlichen sehr angesagt: Das Wahlrecht ab 16 wird ja gefordert und der Großteil der Jugendlichen ist dafür. Außerdem betrifft die Politik uns unmittelbar, da wir später die Wähler der Zukunft sind und das, was momentan politisch von den Politikern und Wählern falsch gemacht wird, wieder gut-machen werden müssen.

Ihr habt schon selbst Politik gemacht. Der Schüler-Landtag ist mehr als ein Planspiel, denn mit euren Anträgen müssen sich die Politiker tatsächlich im Landtag beschäftigen. Ist es einfach, Politik zu machen? Was sind da Stolpersteine? Was reizt euch daran?

Politik mitzugestalten ist nicht einfach, das haben wir jetzt alle gelernt. Man muss Anträge im Schüler-Parlament erst einmal durchbekommen und eine Mehrheit finden, damit der Landtag die Forderungen der Schüler überhaupt diskutiert. Manche politischen Fragen sind außerdem sehr komplex und Vieles hängt von Vielem ab. Dasselbe gilt natürlich für die Positionen und Zuständigkeiten der verschiedenen politischen Ebenen, wie zum Beispiel des Bundes, der Länder und der EU.

Ihr habt beim Schüler-Landtag mitgemacht, also Landespolitik erlebt. Was ist Rheinland-Pfalz für euch? Seht ihr euch als Eifelaner, Pfälzer, Rheinhessen oder als Rheinland-Pfälzer?

Mein Großvater ist in den 70er-Jahren als Gastarbeiter nach Deutschland gekommen und hat seither nur innerhalb von Rheinland-Pfalz gelebt. Wir leben nun schon in der dritten Generation in Rheinland-Pfalz, was natürlich dazu führt, dass ich das Land als meine Heimat ansehe, da meine ganze Familie hier lebt und ich hier aufgewachsen bin. Wenn ich im Ausland andere Deutsche treffe, fällt mir auf, dass da natürlich schon eine gewisse Verbundenheit ist. Wenn jemand aber aus Rheinland-Pfalz kommt, fühle ich mich mit dieser Person sofort viel verbundener als mit Leuten, die aus einem anderen Bundesland kommen.

Was wünscht ihr euch? Wo soll es hingehen? Was wünscht ihr euch für die Zukunft?

Der Schüler-Landtag sollte auf jeden Fall weitermachen, da er Jugendlichen viele gute Chancen bietet und den Politikern einen Blick darauf verschafft, was für Anträge unsere Jugend stellen würde. Dies ermöglicht einen Austausch zwischen Erwachsenen und Jugendlichen im Bereich der Politik. Dieser wichtige Austausch sollte unter allen Umständen beibehalten und ausgebaut werden.

In der Schriftenreihe des Landtags sind bisher erschienen:

Heft 1

Sondersitzung des Landtags Rheinland-Pfalz
zum Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus
Mainz 1998 (vergriffen)

Heft 2

Privatisierung und parlamentarische Rechte
Mainz 1998 (vergriffen)

Heft 3

„Eure Freiheit ist unsere Freiheit, und unsere Freiheit ist die Eure“
1848 – eine europäische Revolution?
Mainz 1998 (vergriffen)

Heft 4

Parlamentsreform
Bericht der Enquete-Kommission des Landtags Rheinland-Pfalz
Mainz 1998 (vergriffen)

Heft 5

Sozialpolitik auf dem Prüfstand
Vortrags- und Diskussionsveranstaltung
aus Anlaß der Tage der Forschung 1998
Mainz 1998 (vergriffen)

Heft 6

Zum Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus
Dokumentation der Veranstaltung am 27. Januar 1999
Mainz 1999 (vergriffen)

Heft 7

Kirche und Staat. Partner am Wendepunkt?
Podiumsdiskussion
Mainz 1999 (vergriffen)

Heft 8

Gedenkveranstaltung
zum 60. Jahrestag des Beginns des Zweiten Weltkrieges
Mainz 1999 (vergriffen)

Heft 9

Verfassungsreform
Der Weg zur neuen Landesverfassung vom 18. Mai 2000
Mainz 2000 (vergriffen)

Heft 10

Veranstaltungen zum Tag des Gedenkens an die Opfer
des Nationalsozialismus am 27. Januar 2000
Kinder und Jugendliche im Holocaust
Mainz 2000 (vergriffen)

Heft 11

Parteienfinanzierung im internationalen Vergleich
Mainz 2000 (vergriffen)

Heft 12

Volk oder Parteien – wer ist der Souverän?
Podiumsdiskussion im Landtag Rheinland-Pfalz
am 20. Juni 2000
Mainz 2000 (vergriffen)

Heft 13

Politik mit der Bibel?
Diskussionsveranstaltung im Landtag Rheinland-Pfalz
am 14. Dezember 2000
Mainz 2001 (vergriffen)

Heft 14

Länderverfassungen im Bundesstaat
Vortragsveranstaltung im Landtag Rheinland-Pfalz
am 19. Dezember 2000
Mainz 2001 (vergriffen)

Heft 15

Haushaltsreform und parlamentarisches
Budgetrecht in Rheinland-Pfalz
Mainz 2001 (vergriffen)

Heft 16

Leidensstätten der Opfer des Nationalsozialismus in Mainz
Mainz 2001 (vergriffen)

Heft 17

Was kann, was darf der Mensch?
Symposium zu aktuellen Fragen der Bioethik
Mainz 2001 (vergriffen)

Heft 18

Verfassungsentwicklung in Europa nach Nizza:
Die Rolle der Regionen
Internationale Tagung in Trier am 7. und 8. Dezember 2001
Mainz 2002 (vergriffen)

Heft 19

Russlanddeutsche im Strafvollzug
Anhörung der Strafvollzugskommission des Landtags Rheinland-Pfalz
am 29. Oktober 2002
Mainz 2002 (vergriffen)

Heft 20

Wider das Vergessen – Für die Demokratie
Abgeordnete des Landtags im Dialog mit Schülerinnen und Schülern
aus Anlaß des Gedenktags für die Opfer des Nationalsozialismus
am 27. Januar 2003
Mainz 2003 (vergriffen)

Heft 21

Streitfall Pflege
Lösungsansätze und Perspektiven in Rheinland-Pfalz
Podiumsdiskussion im Landtag Rheinland-Pfalz am 1. April 2003
Mainz 2003 (vergriffen)

Heft 22

Mit den Augen des Anderen
Die jüdisch-arabische Verständigungsinitiative Givat Haviva
Ausstellung und Podiumsdiskussion
im Landtag Rheinland-Pfalz
am 3. Dezember 2003
Mainz 2003 (vergriffen)

Heft 23

„Einzig hoffe ich noch auf Buonaparte, der ein großer Mann ist!“
Napoleons und Dalbergs Mainzer Treffen im September 1804
Vortragsveranstaltung am 22. September 2004
Mainz 2004 (vergriffen)

Heft 24

Nahe am großen Krieg – Rheinpreußen und die Pfalz 1914
Vortragsveranstaltung im Landtag Rheinland-Pfalz
am 29. September 2004
Mainz 2004 (vergriffen)

Heft 25

Nur freie Menschen haben ein Vaterland
Georg Forster und die Mainzer Republik
Vortragsveranstaltung
Mainz 2004

Heft 26

Der 27. Januar – Zerfall – Wendepunkt – Hoffnung
Gedenksitzung des Landtags Rheinland-Pfalz aus Anlass
des Gedenktags für die Opfer des Nationalsozialismus
am 27. Januar 2005
Mainz 2005

Heft 27

20. Schüler-Landtag Rheinland-Pfalz 2004
Dokumentation
Mainz 2005

Heft 28

Stand und Perspektiven des Leistungsauftrags Rheinland-Pfalz
Workshop zur politischen Steuerung durch Zielvorgaben im Haushalt
im Landtag Rheinland-Pfalz am 16. Februar 2005
Mainz 2005 (vergriffen)

Heft 29

Friedrich Schillers politischer Blick
Eine Veranstaltung in der Reihe „Literatur im Landtag“
im Landtag Rheinland-Pfalz am 4. Oktober 2005
Mainz 2006 (vergriffen)

Heft 30

Christoph Grimm Reden 1991–2006
Eine Auswahl aus der Amtszeit des rheinland-pfälzischen
Landtagspräsidenten
Mainz 2006

Heft 31

Die Präsidenten des Landtags 1946–2006
Biographische Skizzen aus sechs Jahrzehnten
rheinland-pfälzischer Parlamentsgeschichte
Mainz 2006

Heft 32

Die „Schaffung eines rhein-pfälzischen Landes“
und seine demokratische Entwicklung
Eine Veranstaltung des Landtags und der
Landesregierung Rheinland-Pfalz zur Landesgründung
am 30. August 2006 im Plenarsaal des Landtags in Mainz
Mainz 2007

Heft 33

60 Jahre Parlament in Rheinland-Pfalz
Festveranstaltung aus Anlass des 60. Jahrestages
der Konstituierung der Beratenden Landesversammlung
am 22. November 2006 im Stadttheater Koblenz
Mainz 2007

Heft 34

Veranstaltungen zum Tag des Gedenkens an die Opfer
des Nationalsozialismus 2007
Plenarsitzung, Vorträge und Ausstellung
im Landtag Rheinland-Pfalz
Mainz 2007 (vergriffen)

Heft 35

„Packt an! Habt Zuversicht!“
Über die Entstehung des Landes Rheinland-Pfalz
und seinen Beitrag zur Gründung der
Bundesrepublik Deutschland
Mainz 2007 (vergriffen)

Heft 36

„Was bedeutet uns Hambach heute?“
Podiumsdiskussion am 24. Mai 2007 und Präsentation
des Sonderpostwertzeichens „175 Jahre Hambacher Fest“
am 2. Mai 2007 im Landtag Rheinland-Pfalz
Mainz 2007 (vergriffen)

Heft 37

„(...) den sittlich, religiösen, vaterländischen
Geist der Nation zu heben (...)“
Die Reformen des Freiherrn vom Stein
Vortragsveranstaltung im Landtag Rheinland-Pfalz
am 13. September 2007
Mainz 2007

Heft 38

„700 Jahre Wahl Balduins von Luxemburg zum Erzbischof von Trier“
Eine Veranstaltung des Landtags Rheinland-Pfalz
am 7. Dezember 2007 im Kurfürstlichen Palais in Trier
Mainz 2008

Heft 39

Veranstaltungen zum Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus 2008
Plenarsitzung, Ausstellung und Lesung mit Musik
im Landtag Rheinland-Pfalz
Mainz 2008

Heft 40

60 Jahre Israel –
zwischen Existenzrecht und Existenzbedrohung
Vortragsveranstaltung im Landtag Rheinland-Pfalz am 5. Mai 2008
Mainz 2008

Heft 41

Veranstaltungen zum Tag des Gedenkens
an die Opfer des Nationalsozialismus 2009
Plenarsitzung im Pflanzklinikum Klingenmünster,
Ausstellung und Vortragsveranstaltung im Landtag Rheinland-Pfalz
Mainz 2009

Heft 42

60 Jahre Grundgesetz:
Fundament geglückter Demokratie
Festakt am 18. Mai 2009 im Landtag
aus Anlass der Zustimmung des Landtags Rheinland-Pfalz
zum Grundgesetz am 18. Mai 1949
Mainz 2009

Heft 43

Auswanderung nach Amerika
Vortragsveranstaltungen zur Auswanderung aus Gebieten des
heutigen Rheinland-Pfalz nach Brasilien am 10. Juli 2009
und zur Auswanderung in die USA am
15. September 2009 im Landtag
Mainz 2009

Heft 44

Die Folgen des Klimawandels für Rheinland-Pfalz
Aus der Arbeit der Enquete-Kommission „Klimawandel“ des Landtags
Mainz 2010

Heft 45

„Wir sind das Volk!“
Freiheit, Einheit und Europa vom Hambacher Fest bis heute
Podiumsdiskussion am 6. Oktober 2009
im Plenarsaal des Landtags Rheinland-Pfalz
Mainz 2010

Heft 46

Veranstaltungen zum Tag des Gedenkens
an die Opfer des Nationalsozialismus 2010
Plenarsitzung und Ausstellung im Landtag Rheinland-Pfalz,
Vortragsveranstaltung in Mainz
Mainz 2010

Heft 47

„Dass diese Entscheidung sich auswirken möge zum Wohl von Volk und Land“
60 Jahre Hauptstadtdeschluss des Landtags
Eine Veranstaltung des Landtags Rheinland-Pfalz,
der Landesregierung und der Landeshauptstadt Mainz
am 17. Mai 2010 im Plenarsaal des Landtags
Mainz 2010

Heft 48

Auf einem guten Weg!
20 Jahre Deutsche Einheit – Rheinland-Pfalz
Podiumsdiskussion im Landtag Rheinland-Pfalz am 15. September 2010
Mainz 2011

Heft 49

Veranstaltungen zum Tag des Gedenkens
an die Opfer des Nationalsozialismus 2011
Plenarsitzung in der Synagoge der Jüdischen Gemeinde Mainz
Ausstellungen im Landtag Rheinland-Pfalz
Mainz 2011

Heft 50

Volksentscheide, Demokratie und Rechtsstaat
Das rheinland-pfälzische Reformprojekt
„Mehr Bürgerbeteiligung wagen“
im Lichte schweizerischer und deutscher Erfahrungen
Diskussionsveranstaltung in der Reihe „Partner im Dialog“
am 14. Juni 2011 im Plenarsaal des Landtags Rheinland-Pfalz
Mainz 2011

Heft 51

Anfänge der modernen Demokratie in Mainz –
Das „Deutschhaus“ als Erinnerungsort
Vortrag im Landtag Rheinland-Pfalz am 9. August 2011
zum Abschluss der Reihe „Verborgene – Verlorene – Wiederentdeckte.“
Erinnerungsorte in Mainz von der Antike bis zum 20. Jahrhundert“
Mainz 2011

Heft 52

„Kreuz – Rad – Löwe“
Vortragsveranstaltungen anlässlich der Autorentage des Projektes
„Handbuch der Geschichte von Rheinland-Pfalz“
am 24. April 2009 und am 17. September 2010
Mainz 2012

Heft 53

„Landauf – Landab“
Fünf Abgeordnete und 200 Jahre Demokratie- und Parlamentsgeschichte
Mainz 2012

Heft 54

Veranstaltungen zum Tag des Gedenkens
an die Opfer des Nationalsozialismus 2012
Plenarsitzung und Ausstellung im Landtag Rheinland-Pfalz
Konzert in der Kirche St. Bonifaz in Mainz
Mainz 2012

Heft 55

Die Mainzer Republik 1792/93
Französischer Revolutionsexport und deutscher Demokratieversuch
Schriften von Franz Dumont, bearbeitet von Stefan Dumont und Ferdinand Scherf
Mainz 2013

Heft 56

„Ein neues demokratisches Deutschland
als lebendiges Glied der Völkergemeinschaft zu formen ...“
Feierstunde aus Anlass der Annahme der Verfassung für Rheinland-Pfalz
vor 65 Jahren am 18. Mai 2012 im Landtag Rheinland-Pfalz
Mainz 2013

Heft 57

180 Jahre Hambacher Fest
Gemeinsame Feierstunde von Landtag und Landesregierung Rheinland-Pfalz
am 25. Mai 2012 auf dem Hambacher Schloss
Mainz 2013

Heft 58

Veranstaltungen zum Tag des Gedenkens an die Opfer
des Nationalsozialismus 2013
Plenarsitzung in der Gedenkstätte KZ Osthofen,
Ausstellungen und Vortrag im Landtag Rheinland-Pfalz
Mainz 2013

Heft 59

Veranstaltungen zum 220. Jahrestag
der Ausrufung der Mainzer Republik am 18. März 2013
Platzumbenennung, Festveranstaltung,
Ausstellung und Vortrag im Landtag Rheinland-Pfalz
Mainz 2014

Heft 60

Veranstaltungen zum Tag des Gedenkens an die Opfer
des Nationalsozialismus 2014
Plenarsitzung und Ausstellungen im Landtag Rheinland-Pfalz
Mainz 2014

Heft 61

Aufgeklärte Frauen, die Mainzer Republik und die Liebe zur Freiheit
Aufaktveranstaltung zum „Tag der Archive“
unter dem Motto „Frauen – Männer – Macht“
am 6. März 2014 im Landtag Rheinland-Pfalz
Mainz 2014

Heft 62

70 Jahre Hitler-Attentat vom 20. Juli 1944
und der zivile Widerstand im Rhein-Main-Gebiet
Vortragsabend am 22. Juli 2014 im Landtag Rheinland-Pfalz
Mainz 2015

Heft 63

Sterbebegleitung
Orientierungsdebatte im Landtag Rheinland-Pfalz
Aus den Beratungen des Plenums und der Ausschüsse
am 19. März, 29. Mai und 23. Juli 2015
Mainz 2015

Heft 64

Veranstaltungen zum Tag des Gedenkens an die Opfer
des Nationalsozialismus 2015
Plenarsitzung und Ausstellungen
im Landtag Rheinland-Pfalz
Mainz 2015

Heft 65

Das Mainzer Deutschhaus und sein Erbauer
Neues zur Geschichte des Landtagsgebäudes
Veranstaltungen zum Thema im Landtag Rheinland-Pfalz
in den Jahren 2014/2015
Mainz 2016

Heft 66

Veranstaltungen zum Tag des Gedenkens an die Opfer
des Nationalsozialismus 2016
Plenarsitzung in der Rheinhessen-Fachklinik Alzey,
Ausstellungen im Landtag Rheinland-Pfalz
und der Gedenkstätte KZ Osthofen
Mainz 2017